

Kerstin von Lingen

Caporetto 1917: eine „notwendige Tragödie“ auf dem Weg zum Nationalstaat?

Italiens (Nach-)Kriegstrauma

Gabriele D'Annunzio, Dichter und Freiheitskämpfer für die italienische Einheit, fasste wenige Wochen vor Kriegsende 1918 die Befürchtung italienischer Nationalisten in einem Gedicht zusammen. Darin heißt es: „Vittoria nostra, non sarai mutilata“ (Unser Sieg, du sollst nicht verstümmelt werden!).¹ Es ging dabei um die Bedeutung des italienischen Beitrags am alliierten Sieg, der stark umstritten war. Aufgrund dieser Semantik spricht man heute in Bezug auf das Kriegstrauma Italiens nach dem Ersten Weltkrieg vom Phänomen der „vittoria mutilata“ (verstümmelter Sieg), das eher Symptome eines Kriegsverlierers denn eines Siegers zeigt. „Caporetto“ gilt daher als eines der wirkungsmächtigen nationalen Traumata Italiens.² Den verschiedenen Ebenen der Mythologisierung des Ersten Weltkriegs in Italien nachzuspüren und dabei die politischen Rahmenbedingungen und Folgen von Kriegsanstrengung, Niederlage und Nachkriegsordnung aufzuzeigen, ist Thema der folgenden Überlegungen.

Sieg und Niederlage lagen auch geografisch eng beieinander. Der Isonzo, an der Grenze zwischen Italien und Slowenien gelegen, steht synonym für insgesamt 12 Schlachten des Ersten Weltkriegs, in denen sich das Königreich Italien und das Kaiserreich Österreich-Ungarn (zuletzt unterstützt durch seine deutschen Verbündeten) zwischen 1915 und 1918 einen mörderischen Stellungskrieg geliefert hatten.³ In unwegsamem Bergland wurden vergleichsweise geringe Geländegewinne durch unverhältnismäßig hohe Opfer auf beiden Seiten erkaufte. Bei Caporetto (heute Kobarid, deutsch: Karfreit) erlitt Italien im Oktober 1917 eine vernichtende Niederlage, die das königliche Heer zur Aufgabe bedeutender Gebietsgewinne, etwa in Dalmatien, zwang.⁴ Überraschend kam es nach dem Debakel bei Caporetto jedoch militärisch noch zu einer Wende: Nach Intervention briti-

¹ Das Gedicht D'Annunzios wurde unter dem Titel „Preghiera di Sernaglia“ zuerst im „Corriere della Sera“ vom 24.10.1918 veröffentlicht; zitiert hier nach H. James Burgwyn, *The Legend of the Mutilated Victory. Italy, the Great War, and the Paris Peace Conference, 1915–1919*, Westport, CT 1993, S. 200.

² Zur Frage der italienischen Kriegsdeutungen zuletzt Andrea Baravelli, *La vittoria smarrita. Legittimità e rappresentazioni della Grande Guerra nella crisi del sistema liberale (1919–1924)*, Roma 2006; Antonio Gibelli, *La grande guerra degli Italiani, 1915–1918*, Milano 2007; ausführlich zur Frage der Erinnerungsorte Italiens Mario Isnenghi (Hrsg.), *I luoghi della memoria. Simboli e miti dell'Italia unita*, Roma 1996; ders. (Hrsg.), *Immagini di Guerra*, Milano 1989; zuletzt auch Kerstin von Lingen, *Il trauma culturale di Caporetto: il luogo della sconfitta nella memoria patriottica dell'Italia*, in: *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* 39 (2013), H. 1, S. 105–139.

³ Italienische Forschungen zum „Grande Guerra“ orientieren sich traditionell an angelsächsischen Studien, etwa an Paul Fussell, *The Great War and Modern Memory*, Oxford 1975. Allerdings hatten auch Gerhard Hirschfeld/Irina Renz (Hrsg.), *„Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*, Essen 1993, sowie Hans Mommsen, *Der Erste Weltkrieg und die europäische Nachkriegsordnung*, München 2000, große Wirkung auf die italienische Weltkriegsforschung. Als Überblick zum italienischen Forschungsstand Giorgio Rochat, *Die italienische Historiographie zum Ersten Weltkrieg*, in: Wolfgang Michalka (Hrsg.), *Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse*, München 1994, S. 972–990.

⁴ Giorgio Rochat, *The Italian Front, 1915–1918*, in: John Horne (Hrsg.), *A Companion to World War I*, Chichester 2010, S. 82–96, hier S. 88–90.

scher und französischer Kontingente gelang es durch einen Wechsel der Taktik, die Front im Winter 1917/18 wieder zu stabilisieren und in der Schlacht bei Vittorio Veneto im Oktober 1918 einen Sieg zu erringen, in dessen Folge Österreich-Ungarn so geschwächt war, dass die Mittelmächte an der Karstfront kapitulieren mussten.

Der massenhafte Kriegstod signifikanter Bevölkerungsgruppen, insbesondere junger Männer, stellte für alle Nachkriegsgesellschaften Europas eine enorme Hypothek und Herausforderung dar.⁵ Studien zum Gefallenenkult nach dem Ersten Weltkrieg in Europa haben als Gemeinsamkeit herausgearbeitet, dass den Regierungen daran gelegen war, das Trauma des Massentodes im Krieg in einen patriotischen Totenkult zu lenken, der zu einem zentralen Bestandteil politischer (Nachkriegs-)Kultur geformt wurde.⁶ Insbesondere neue Studien zur Kriegserfahrung Italiens belegen die Nachwirkungen der Niederlage und ihren Niederschlag in der nationalen Trauer um die Kriegstoten.⁷ Innerhalb der Nation konnte der Sieg bei Vittorio Veneto nicht überdecken, dass die Formierung einer Nation in Italien 1918 nicht nur keineswegs abgeschlossen, sondern sogar höchst unvollkommen war.⁸

Der Erste Weltkrieg stellte eine Zerreißprobe dar, auf die Italien weder militärisch noch gesellschaftlich oder politisch vorbereitet war. Der Krieg hätte nach dem Willen derer, die politisch den Kriegseintritt Italiens befürwortet hatten, dazu genutzt werden sollen, die noch junge Nation – das Königreich Italien war erst 1861 ausgerufen worden – zusammenzuschweißen.⁹ Zudem hätte ein erfolgreicher Waffengang den Großmachtanspruch Italiens auf die Adriaregion unterstreichen sollen. Der späte militärische Sieg bei Vittorio

⁵ Oliver Janz, Trauer und Gefallenenkult im Vergleich. Italien und Deutschland nach 1918, in: Ute Daniel u. a. (Hrsg.), Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren, München 2010, S. 257–278, hier S. 257; Alberto De Bernardi, The World Wars and the History of Italy: Public, Shared and Disputed Memories, in: Elena Lamberti/Vita Fortunati (Hrsg.), Memories and Representations of War. The Case of World War I and World War II, Amsterdam 2009, S. 75–88, hier S. 86.

⁶ Als Auswahl zur umfangreichen Literatur zum Kriegstrauerkult vgl. George L. Mosse, Fallen Soldiers. Reshaping the Memory of the World Wars, Oxford 1990; Reinhart Koselleck/Michael Jeismann (Hrsg.), Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, Stuttgart 1994; John R. Gillis, Commemorations. The Politics of National Identity, Princeton 1994; Jay Winter, Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History, Oxford 1995.

⁷ Dies belegen vor allem neuere Forschungen zu soldatischer Mentalität, zu Kriegsgefangenen und zum Nachwirken der Niederlage – etwa von Labanca, der sich auf den Prozess gegen Cadorna fokussierte – sowie Studien zum Gefallenenkult in Italien, vgl. Antonio Gibelli, L'officina della guerra. La grande guerra e le trasformazioni del mondo mentale, Torino 1991; Giovanna Procacci, Soldati e prigionieri italiani nella grande guerra, Roma 1993; Nicola Labanca, Caporetto. Storia di una disfatta, Firenze 1997; Oliver Janz, Das symbolische Kapital der Trauer. Nation, Religion und Familie im italienischen Gefallenenkult des Ersten Weltkriegs, Tübingen 2009.

⁸ In Italien sind es vor allem Giorgio Rochat und Mario Isnenghi, die sich mit dem Ersten Weltkrieg und seiner Wirkung auf Armee und Gesellschaft beschäftigen, vgl. Giorgio Rochat, L'esercito italiano da Vittorio Veneto a Mussolini, Roma 2006; Mario Isnenghi, Il mito della grande guerra, Bologna 1997; Giorgio Rochat/Mario Isnenghi, La grande guerra, 1914–1918, Milano 2000. Beide Forscher hatten jedoch schon Ende der 1960er Jahre, damals noch weitgehend unbeachtet, Vorgängerwerke vorgelegt, die erst in der Neuauflage die verdiente Beachtung erfuhren, so Rochat, L'esercito italiano da Vittorio Veneto a Mussolini, und Mario Isnenghi, I vinti di Caporetto nella letteratura di guerra, Padova 1967. Nach 1990 und im Gefolge einiger Tagungen, nicht zuletzt am Schauplatz der Schlacht im heutigen Slowenien, erschien eine erste Synthese des internationalen Forschungsstands zur Isonzofront, vgl. Kobarid-Caporetto-Karfreit 1917–1997, Sammelband zur Tagung, Kobarid 1998; Mario Morselli, Caporetto 1917. Victory or Defeat?, London 2001.

⁹ Vgl. ausführlich Gian Enrico Rusconi, Deutschland – Italien, Italien – Deutschland. Geschichte einer schwierigen Beziehung von Bismarck bis zu Berlusconi, Paderborn 2006.

Veneto brachte jedoch nicht den erhofften Machtzuwachs; er mündete vielmehr in eine außenpolitische Pattsituation, da die Westalliierten auf einer staatlichen Unabhängigkeit der Nachfolgestaaten des Habsburgerreichs bestanden und damit Italiens Großmachtträume auf offener Weltbühne zurückwiesen.¹⁰ Italien hatte trotz des Sieges Gebietsverluste in Istrien hinzunehmen und war in der Folge die einzige Siegermacht, in der sich die Führung offene Kritik an den Alliierten und deren Friedenspolitik erlaubte und die Gründe für die politische Brückierung – Unterlegenheit der italienischen Wirtschaft und des Finanzwesens – nicht anerkennen wollte.¹¹ Symptomatisch für die unklare territoriale Situation des Adriagebiets steht das Schicksal der Stadt Fiume (heute Rijeka), deren Status zunächst neutral war und die nach einer knapp einjährigen „Besetzung“ durch die von Gabriele D’Annunzio 1924 und italienischen Eliteeinheiten wie der „Arditi“ geführten italienischen Verbände unter alliierter Verwaltung gestellt wurde, 1924 jedoch durch einen von Benito Mussolini abgeschlossenen Staatsvertrag mit Jugoslawien „endgültig“ unter italienische Verwaltung kam.¹²

Die Besonderheit am italienischen Kriegstrauma des Ersten Weltkriegs ist die Tatsache, dass die Niederlage, die dem späteren Sieg vorausging, auf der Ebene der Erinnerungskultur gemeinsam mit der Trauer um die Kriegstoten wirkungsmächtig blieb¹³ und den Sieg bei Vittorio Veneto überschattete; durch die außenpolitisch motivierte Zurückweisung der italienischen Gebietsforderungen durch die Alliierten verstärkte sich in der Öffentlichkeit der Eindruck, der Sieg sei „unvollkommen“. Italien sei, trotz des militärischen Erfolges, keine vollwertige Siegnation und gewiss kein anerkannter Partner unter den Europäischen Großmächten – auch dies ein Phänomen, wie man es nach 1918 eher bei den Verlierernationen beobachten konnte.¹⁴ Um Caporetto und Fiume entwickelten sich in der Nachkriegszeit diverse Opfer-Narrative, die das Potenzial eines erneuten Waffengangs bereits in sich trugen. Nach 1922 bot sich für die aufstrebende faschistische Diktatur Mussolinis ein idealer Nährboden, um unter Betonung der Kriegsanstrengungen Italiens Forderungen nach größerer nationaler Bedeutung zu unterstreichen. „Caporetto“ war nur ein weiterer Faktor unter vielen für den Aufstieg Mussolinis, der ihm jedoch die Möglichkeit gab, die darin verwobenen anderen Aspekte mit zu bedienen: Militärische Stärke und innenpolitische Einheit seien die Lehren aus Caporetto und müssten das Ziel des faschistischen Staates werden.

Die außenpolitischen Großmachtambitionen, unter Mussolini 1940 wieder erweckt und mit Waffengewalt befördert, fanden am 8. September 1943, im Gefolge der missglückten Feldzüge in Griechenland, auf dem Balkan und in Nordafrika, mit der Besetzung Italiens durch den deutschen Verbündeten ein jähes Ende. Der „8. September“ ist das zweite große nationale Trauma Italiens und besiegelte schließlich die Position einer „ewigen Mittelmacht“ anstelle der angestrebten Großmachtstellung. Beiden Traumata – Caporetto wie auch dem „8. September“ – ist gemein, dass sie einen Krieg markieren, der erinnerungspolitisch ambivalente Aspekte aufweist, nimmt man die militärische und politische Ausgangslage der Bündniskonstellation als Gradmesser. Eine Besonderheit italienischer

¹⁰ Burgwyn, *The Legend of the Mutilated Victory*, S. 201 ff.

¹¹ Rochat, *Die italienische Historiographie*, S. 973.

¹² Der Vertrag war ein politisches Tauschgeschäft, Jugoslawien erhielt dafür die Stadt Susak. Volltext unter *Treaty of Rome, 1924 (III: Fiume)*, <http://www.worldlii.org/int/other/LNTSer/1924/56.pdf> (31.5.2012).

¹³ De Bernardi, *The World Wars*, S. 86.

¹⁴ Ebenda, S. 76.

Kriegserfahrung ist nämlich, dass beide Konflikte mit einem Bündniswechsel einhergingen, das Land in beiden Fällen am Ende Teil der siegreichen Allianz war, obwohl es bündnispolitisch zu Anfang des Konflikts auf der anderen Seite stand.¹⁵ Dies führte nicht nur in der Beurteilung Italiens durch die Sieger, sondern auch innenpolitisch zu Kontroversen. Es ist zu fragen, inwieweit der erinnerungspolitische Frontwechsel möglicherweise langfristig eine eindeutig positive Kriegserinnerung verwischte und das Siegenarrativ erschwerte. Es wird daher in der italienischen Forschungslandschaft der letzten Jahre, prononciert vorgetragen von Mario Isnenghi, eine nationalpolitisch und erinnerungskulturell bedeutsame Kontinuitätslinie zwischen den Niederlagen des Ersten und Zweiten Weltkriegs gezogen und der verlustreiche Weg des Königreichs Italien hin zu einem Nationalstaat moderner Prägung als „notwendige Tragödie“ beschrieben.¹⁶ Dem Trauma von Caporetto ist zu attestieren, dass es auf diese Weise zum idealen Nährboden für den Aufstieg der faschistischen Bewegung werden konnte, während nach dem Zweiten Weltkrieg die Fokussierung auf die Widerstandsbewegung der Resistenza, die den Faschismus überwunden hatte, das erinnerungspolitisch eindeutiger, positive Narrativ lieferte.¹⁷

Im Folgenden geht es daher um die Frage, wie die italienische Gesellschaft auf der Ebene der Erinnerungskultur mit politischem Machtverlust, wirtschaftlicher und militärischer Schwächung, gefühlter Demütigung durch den Kriegsgegner sowie territorialen Verlusten bzw. nicht erfüllten Aspirationen umging, welche Interessen hinter verschiedenen Interpretationen der Niederlage standen und welche Lesart sich durchsetzte. Auf der Suche nach dem Kitt der nationalen Einheit Italiens werden auch literarische und filmische Verarbeitungen in die Überlegung mit einbezogen. So schuf die Filmindustrie schon früh eine Verbindung zwischen den beiden Niederlagen Caporetto und dem „8. September“: Emblematisch sind die beiden Filme „La grande guerra“ (1959) und „Tutti a casa“ (1960).

Um die Tragkraft des nationalen Traumas von Caporetto für Italien zu verstehen, sind zunächst ein paar grundlegende Überlegungen zur Wirkungsweise von Erinnerungspolitik und der Funktionsweise von kollektiver Erinnerung, die einen „Sinnrahmen“ für die Politik darstellt¹⁸, hilfreich.¹⁹ In der Forschung hat sich der Begriff „kulturelles Trauma“ eingebürgert, um die Verquickung von (kriegerischem) Ereignis und Sinnstiftung durch Erinnerungspolitik zu thematisieren. „Kulturelles Trauma“ ist ein Konstrukt, das die gefühlte Unzufriedenheit mit dem Ausgang eines für die Nation zentralen Ereignisses beschreibt und daraus eine Handlungsverpflichtung für die Zukunft ableitet²⁰; dabei kommt

¹⁵ Ebenda, S. 75f.

¹⁶ Mario Isnenghi, *La tragedia necessaria. Da Caporetto all'otto settembre*, Bologna 1999.

¹⁷ De Bernardi, *The World Wars*, S. 88–90.

¹⁸ Nicolas Pethes/Jens Ruchatz (Hrsg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon*, Hamburg 2001, darin Dietz Bering, *Kulturelles Gedächtnis*, S. 329–332, hier S. 329.

¹⁹ Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006, S. 57, formuliert: Seine „Struktur besteht in diesem Spannungsverhältnis von Funktions- und Speichergedächtnis, von Erinnertem und Vergessenem, Bewusstem und Unbewusstem, Manifestem und Latentem.“ Theoretischen Einstieg neben Jan und Aleida Assmann bieten: Horst-Alfred Heinrich, *Kollektive Erinnerung der Deutschen. Theoretische Konzepte und empirische Befunde zum sozialen Gedächtnis*, Weinheim/München 2002; Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Stuttgart 2005; Harald Welzer, *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, München 2002.

²⁰ Als Einführung hierzu Jeffrey C. Alexander, *Toward a Theory of Cultural Trauma*, in: Ders. u. a. (Hrsg.), *Cultural Trauma and Collective Identity*, Berkeley 2004, S. 1–30, hier S. 10f.

den kollektiven Akteuren, etwa aus Politik, Literatur und Veteranenvereinigungen, eine Schlüsselrolle zu: Sie sind Multiplikatoren von Meinungen und ihre Interpretation entscheidet darüber, ob ein schmerzliches Ereignis zum nationalen Trauma erklärt wird, indem es mit einem Sinn aufgeladen wird, der Vergangenheit und Zukunft der Nation in diesem Ereignis bündelt. Ernest Renan hat darauf verwiesen, dass insbesondere die jungen Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts ihre Identität auf dem „sozialen Kapital“ von Siegen aufzubauen bestrebt waren.²¹ Benedict Anderson betont, dieses soziale Kapital müsse stetig neu definiert werden.²² Reinhart Koselleck verweist darauf, dass ein identitätsrelevanter Unterschied zwischen „Sinnstiftung“ und „Sinnforderung“, die durch Erinnern erreicht werden soll, besteht.²³

Der Sinnstiftungsprozess nach der Niederlage, ja generell nach Ereignissen von nationaler Bedeutung, ist ein Prozess des kollektiven Aushandelns und Ergebnis gesellschaftlicher Machtkämpfe.²⁴ Allerdings bewegen sich die Sinnstiftungsmuster von Nationen, die ihren Opfergang betonen, auf einem schmalen Grat einer „heroischen Semantik der Ehre“, die jederzeit ins Traumatische abkippen kann, wie Assmann betont: „Trauma ist das andere der heroischen Erzählung, es steht nicht für die Mobilisierung und Stählung, sondern für die Störung, ja Zer-Störung von Identität.“²⁵ Folgt man Koselleck, so erwächst der Sinn erst aus dem Erfahrungsgewinn des Kriegs und dem Bemühen, die Niederlage zu erklären.²⁶ Zwischen dem Eingeständnis der Niederlage und der verweigerten Anerkennung der Fakten liegt dabei ein weites Niemandsland von Halbwahrheiten und Beschönigungen, die der Niederlage einen vorläufigen Charakter zubilligen bzw. auf eine spätere Revanche hoffen, den Sieger unlauterer Mittel bezichtigen oder den „Nutzen“ der Niederlage für zukünftige Siege betonen. Somit hängt die Akzeptanz von territorialen Verlusten (oder der Wunsch nach einer Revision des Kriegsausgangs) eng mit der gesellschaftlichen Akzeptanz der Niederlage zusammen.²⁷

Allerdings wird nicht jede Gesellschaft gleichsam automatisch die Erfahrung von Krieg und Niederlage in einen langfristig wirksamen Einstellungswandel umsetzen.²⁸ Der Historiker Wolfgang Schivelbusch betont, dass die Bereitschaft, aus den Ereignissen zu lernen,

²¹ Ernest Renan, Was ist eine Nation? Vortrag, gehalten an der Sorbonne am 11. März 1882, in: Ders., Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften, Wien 1995, S. 41–58, hier S. 56.

²² Benedict Anderson, Imagined Communities. Reflections of the Origin and Spread of Nationalism, London 1983 (überarbeitete und erweiterte Ausgabe 1991).

²³ Reinhart Koselleck, Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Norbert Frei/Volkhard Knigge (Hrsg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München 2002, S. 21–32, hier S. 31.

²⁴ Horst Carl u. a., Krieg und Kriegsniederlage – historische Erfahrung und Erinnerung, in: Dies. (Hrsg.), Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen, Berlin 2004, S. 1–11, hier S. 5f.

²⁵ Assmann, Der lange Schatten, S. 68.

²⁶ Reinhart Koselleck, „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien, in: Ders., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a. M. 1989, S. 349–375; ders., Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze, in: Ders., Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a. M. 2003, S. 27–77, hier S. 68. Koselleck spricht in diesem Zusammenhang von einem durch die Niederlage in Gang gesetzten Lernprozess aus der Erkenntnis des Unterlegenen, dass es anders gekommen ist als erhofft, und sich daher in Zukunft etwas ändern muss.

²⁷ Vanessa Conze, Die Grenzen der Niederlage. Kriegsniederlagen und territoriale Verluste im Grenz-Diskurs in Deutschland, 1918–1970, in: Carl u. a. (Hrsg.), Kriegsniederlagen, S. 163–184, hier S. 165.

²⁸ Im Folgenden vgl. die Systematisierung aus der Einleitung von Carl u. a., Krieg und Kriegsniederlage, S. 1–14, hier S. 9.

gegeben sein muss.²⁹ Wo es nicht gelang, aufbauend auf der Niederlage eine mobilisierende Kraft zum gesellschaftlichen Umbau zu entfalten³⁰, blieb als letzte Spielart der Sinnstiftung nur die Lesart von gottgewolltem Schicksal oder Naturgewalten. Indem die Unausweichlichkeit betont wird, verschwimmen die Grenzen zwischen Niederlage und Katastrophe³¹ – ein Deutungsmuster, das vor allem aus frühneuzeitlichen Gesellschaften bekannt ist, jedoch auch in „vormodern“ geprägten Gesellschaftsschichten wie etwa der italienischen Landbevölkerung durchaus Anhänger fand und sich auf ein kohärentes Nationsgefühl negativ niederschlug. Das italienische Trauma des Ersten Weltkriegs bestand in der Folge daher gerade nicht aus der Verarbeitung einer militärischen Niederlage im herkömmlichen Verständnis, sondern in einer grundlegenden Legitimationskrise des italienischen Staates und seiner Ziele an sich.

Italiens Rolle im Ersten Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg wurde in Italien von den Politikern aller Parteien allgemein mit der als unvollendet wahrgenommenen Nationswerdung verkoppelt und als „letzter Krieg des Risorgimento“ empfunden, bei dem vermeintlich italienische Gebiete „heimgeholt“ werden sollten.³² Italien betrauerte in der erinnerungspolitischen Fixierung auf Caporetto seine Rückkehr zur Rolle einer europäischen Mittelmacht, die sich aus dem erzwungenen Verzicht auf Großmachtambitionen ergab³³ – Ambitionen, die der junge Nationalstaat nicht zuletzt durch das Militärbündnis mit Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich im sogenannten Dreibund seit 1882 gehegt und durch geopolitische Forderungen unterstrichen hatte.³⁴

Trotz des Dreibundes nahm Italien im Ersten Weltkrieg allerdings zuerst eine neutrale Position ein, da es einen Kriegseintritt auf Seiten der Bündnispartner mit Gebietszugeständnissen Österreich-Ungarns im Adria-Raum erkaufen wollte. Als Österreich im August 1914 Serbien den Krieg erklärte, vertrat der italienische Ministerpräsident Antonio Salandra zunächst die Position, der Bündnisfall sei nicht eingetreten, es handle sich um eine „innere Angelegenheit“ der Habsburger, ungeachtet des Kriegseintritts Frankreichs, Großbritanniens und Russlands an der Seite Serbiens.³⁵ Bedeutsam an diesem Bündnis war die Asymmetrie der Partnerkonstellation: Fokussierung Italiens auf territoriale Differenzen mit dem Habsburgerreich bei gleichzeitiger Bewunderung für den deutschen

²⁹ Zwar bezieht sich Schivelbusch vor allem auf das deutsche Reich, traumatische Verlierer-Symptome finden sich jedoch auch im italienischen Fall, daher wird hier darauf Bezug genommen. „Solange sie über ein intaktes nationales Selbstbewusstsein verfügen, sind Verlierernationen nicht bereit, der Forderung nach moralisch-spirituellem Kapitulation zu entsprechen. Das ändert sich erst, wenn neben der physischen auch die spirituell-moralische Grundlage eines Landes zerstört ist.“ Vgl. Wolfgang Schivelbusch, *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865. Frankreich 1871. Deutschland 1918*, Frankfurt a. M. 2003, S. 42.

³⁰ Assmann, *Der lange Schatten*, S. 66.

³¹ Carl u. a., *Krieg und Kriegsniederlage*, S. 3.

³² Rolf Wörsdorfer, *Krisenherd Adria 1915–1955. Konstruktion und Artikulation des Nationalen im italienisch-jugoslawischen Grenzraum*, Paderborn 2004, S. 99.

³³ Antonio Gibelli, *Italy*, in: Horne (Hrsg.), *A Companion to World War I*, S. 464–478, hier S. 466–468.

³⁴ Zu den diplomatischen Ränkespielen und der Bündnispolitik ausführlich Rusconi, *Deutschland – Italien*, S. 42–81.

³⁵ Ebenda, S. 61–93.

Bündnispartner. Daraus erklärt sich der Versuch Salandras, den Konflikt zunächst als „kleinen Krieg“ im Range eines regionalen Konflikts einzustufen.³⁶ In Italien kam es daraufhin zu einem zehnmonatigen Tauziehen um die Frage, ob der Kriegseintritt gerechtfertigt sei, und wenn ja, an wessen Seite – starke Kräfte befürworteten eine Aufkündigung des Dreibundes und ein Eintreten auf Seiten der Entente.³⁷ Die Dichotomie zwischen Neutralismus und Interventionismus bewirkte einen Erdrutsch im politischen Parteiensystem Italiens, der durch das Argument des Kriegseintritts als notwendiger Schritt im Nationswerdungsprozess zusätzlich Dynamik erhielt.³⁸ Die Unvereinbarkeit italienischer Positionen mit den Kriegszielen Österreich-Ungarns, insbesondere das Streben nach Hegemonie im Adriaraum und nach Rückgewinnung („terre irredente“ = unerlöste Gebiete, daher „Irredenta“) der vormals italienischen Gebiete in Südtirol und Dalmatien von Habsburg, führte dazu, dass Rom dem Bündnispartner in Wien 1915 als Voraussetzung militärischen Beistands ein Ultimatum zur Übergabe des Trentino setzte, das wenig überraschend zurückgewiesen wurde.³⁹

Die darauf folgende Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn wurde flankiert vom positiven Ergebnis geheimer Gespräche, die der italienische Außenminister Sydney Sonnino in London geführt hatte. Der Londoner Geheimpakt versprach Italien im Falle eines Kriegseintritts auf Seiten der Entente bedeutende Gebietsgewinne⁴⁰: Neben Istrien und der Brennergrenze zu Österreich ging es um koloniale Ansprüche in Nordafrika (Äthiopien), die Vorherrschaft Italiens auf dem Balkan und das Erbe am untergehenden Osmanenreich (die Inseln der Dodekanes, und den Verbleib der Cyrenaika und Tripolitaniens bei Italien, die erst 1911 militärisch errungen worden waren).⁴¹

Außenpolitisch war 1917 jedoch eine neue Situation entstanden, die den Londoner Geheimpakt in Frage stellte. Die USA waren auf Seiten der Entente in den Krieg eingetreten, die Revolution in Russland bestärkte Befürchtungen hinsichtlich politischer Revolten überall in Europa, das riesige Habsburgerreich zeigte innenpolitisch ernste Zerfallerscheinungen. Zum Jahreswechsel 1918 spitzte sich die Situation durch die Proklamation der 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson weiter zu, die in ihrer Betonung des Selbstbestimmungsrechts aller Völker Vereinbarungen einer territorialen Kompensation, wie im Londoner Geheimpakt niedergelegt, obsolet machten.⁴² Zudem schwanden durch die anhaltenden militärischen Niederlagen Italiens Chancen, machtvoll auf Erfüllung des Londoner Geheimpakts zu bestehen.⁴³

³⁶ John Whittam, *War Aims and Strategy: the Italian Government and High Command, 1914–1919*, in: Barry Hunt/Adrian Preston (Hrsg.), *War Aims and Strategic Policy in the Great War, 1914–1918*, London 1977, S. 85–104, hier S. 91.

³⁷ Gibelli, Italy, S. 466f.

³⁸ De Bernardi, *The World Wars*, S. 78.

³⁹ Zur Dynamik der italienischen Innenpolitik vgl. Rusconi, *Deutschland – Italien*, S. 93; zum italienischen Kriegseintritt im Gefolge des Londoner Geheimpakts vom April 1915 vgl. Burgwyn, *The Legend of the Mutilated Victory*, S. 16f.

⁴⁰ Volltext unter: *Treaty of London (26 April 1915)*, <http://www.firstworldwar.com/source/london1915.htm> (31.5.2012).

⁴¹ Whittam, *War Aims*, S. 93.

⁴² Ebenda, S. 96. Unter Punkt 9 hatte Wilson mit Blick auf Italiens Nachkriegsordnung formuliert: „Berichtigung der Grenzen Italiens nach genau erkennbaren Abgrenzungen der Volkszugehörigkeit.“ Damit waren der Wunsch nach italienischer Vorherrschaft im Mittelmeerraum wie auch in den nordafrikanischen Besitzungen ausgeschlossen.

⁴³ Ebenda, S. 95.

Die Niederlage von Caporetto stand daher auch innenpolitisch am Ende einer Entwicklung, die von wirtschaftlichen Schwierigkeiten, politischen Grabenkämpfen und wachsendem Unmut in der Bevölkerung dominiert wurde. Eine dramatische Verschlechterung der Ernährungslage, die in vielen norditalienischen Städten im Winter 1917 zu Streiks und Unruhen führte, gepaart mit politischen Gegensätzen, die sich im Gefolge der Absetzung Ministerpräsident Salandras vom Sommer 1916 zu einer Krise des liberalen Parteienstaates ausgewachsen hatten⁴⁴, erhöhten die wachsende Kluft innerhalb der italienischen Gesellschaft. In ihr gab es noch immer tiefe Gegensätze zwischen Stadt und Land.⁴⁵ Die Realität im Schützengraben nährte den Verdacht der einfachen Bevölkerung, die ihn als Krieg der Herrschenden auf Kosten der Unterschichten wahrnahm.

Ein wesentlicher Faktor des militärischen Scheiterns war die fehlende Kohäsion im italienischen Massenheer.⁴⁶ Truppenteile wurden, abgesehen von traditionell regionalen Einheiten wie etwa den „Alpini“ oder den Brigaden „Sicilia“ und „Sardegna“, nach den großen Verlusten der ersten Kriegshälfte am Isonzo überhastet und landsmannschaftlich gemischt zusammengestellt und hatten daher mit Sprachschwierigkeiten zu kämpfen, da sich die verschiedenen Dialekte nicht verstanden.⁴⁷ Das Heer war durch den hohen Anteil von Analphabeten in der Infanterie zusätzlich im Nachteil⁴⁸: Soldaten, die Warnschilder und Landkarten nicht lesen oder Anweisungen nicht befolgen konnten, gerieten häufiger in die Schusslinie, und nicht selten sogar in „friendly fire“. ⁴⁹ Die oberste militärische Führung war unflexibel und auf autoritäre Leitbilder und überholte Offensivstrategien fixiert, was zu enormen Verlusten führte.⁵⁰

Trotz der Erfahrung, gemeinsam dem Hagel der habsburgischen Granaten ausgeliefert zu sein, kann von einer italienischen Schützengrabengemeinschaft nicht gesprochen werden. Die Gräben verliefen stattdessen zwischen „Signori“ (Landbesitzern) und „Contadini“ (Bauern), zwischen Stadt und Land, arm und reich, gebildet und ungebildet und machten deutlich, dass die Offiziere gegenüber ihren Mannschaften von einem anderen Planeten zu stammen schienen – ein Phänomen, das keine andere Armee auf den westlichen Kriegsschauplätzen des Ersten Weltkriegs in dieser Deutlichkeit zeigte.⁵¹ Zu den Spannungen zwischen Führung und Soldaten kamen noch Differenzen zwischen Front und Hinterland sowie zwischen Industriearbeitern (die eher in Hilfsdiensten eingesetzt wurden) und Bauernsöhnen (die ergeben in den Gräben ausharrten).⁵² Jedoch haben

⁴⁴ MacGregor Knox, *To the Threshold of Power, 1922/33. Origins and Dynamics of the Fascist and National Socialist Dictatorships*, Bd. 1, New York 2007, S. 213.

⁴⁵ Ebenda, S. 209.

⁴⁶ Grundlegend hier: Giorgio Rochat, *Ufficiali e soldati. L'esercito italiano dalla prima alla seconda guerra mondiale*, Udine 2000.

⁴⁷ Rochat, *The Italian Front*, S. 91–93; Knox, *To the Threshold*, S. 202.

⁴⁸ In dieser Hinsicht interessant ist die Sammlung von Kriegsbriefen bei Leo Spitzer, *Italienische Kriegsgefangenenbriefe. Materialien zu einer Charakteristik der volkstümlichen italienischen Korrespondenz*, Bonn 1921.

⁴⁹ Knox, *To the Threshold*, S. 200.

⁵⁰ Janz, *Das symbolische Kapital der Trauer*, S. 6.

⁵¹ Knox, *To the Threshold*, S. 209.

⁵² Cadornas Nachfolger Diaz bemühte sich jedoch, zumindest ein paar praktische Lehren aus der Niederlage von Caporetto zu ziehen: Der Militärführung gelang es noch im letzten Kriegsjahr durch vorsichtige Reformen wie flexiblere Gewährung von Heimaturlaub, Ablösungen und sogenannte Ernteferien für Landarbeiter, das revolutionäre Potenzial im italienischen Massenheer zu entschärfen, vgl. Mario Isnenghi, *Italien*, in: Gerd Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hrsg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn 2003, S. 97–103, hier S. 103.

neuere Studien nachgewiesen, wie im Schatten der Schützengräben die Hoffnung auf egalisierende Sozialisation keimte (Janz spricht von einem Laboratorium des „neuen Italien“ im Schützengraben).⁵³

Oberbefehlshaber Luigi Cadorna bediente sich dagegen der bestehenden Allianz der Staatsmacht mit der katholischen Kirche und benutzte die Militärkaplane bewusst als Lenkungsinstrument, um die Soldaten klaglos in den Schützengräben zu halten.⁵⁴ Er stützte sich dabei auf eine vom Militärseelsorger Padre Gemelli erstellte Studie, die zu dem Schluss gekommen war, je ungebildeter die Soldaten seien, desto williger ließen sie sich von ihrer Führung in die Schlacht – und in letzter Konsequenz in den sicheren Tod – lenken.⁵⁵ Dazu kam eine rigide Militärjustiz, die auf Härte und drakonische Strafen setzte.⁵⁶ Oberbefehlshaber Cadorna war auch gegenüber seinen Offizieren von sprichwörtlicher Härte und ließ Kommandeure nach militärischen Misserfolgen rasch absetzen. Dadurch wurden den Truppen häufige Kommandowechsel zugemutet, was die Kampfkraft weiter schwächte.⁵⁷ Zudem waren auch die Offiziere schlecht ausgebildet – manche hatten nur einen zweimonatigen Schnellkursus besucht – und mussten daher ihre Erfahrungen während der Schlacht sammeln.⁵⁸

Cadornas Taktik war im Generalstab nicht unumstritten, sie bestand vor allem aus Massenangriffen, bei denen die Soldaten unerbittlich vorwärtsgetrieben wurden, oftmals buchstäblich die Felsen hinauf, was zu enormen Verlusten unter den einfachen Soldaten führte. Vor diesem Hintergrund ist hervorzuheben, dass es Gegenentwürfe gegen Cadornas taktische Vorgaben gab: Einzelne italienische Kommandeure, darunter der Kommandeur der 2. Italienischen Armee, Luigi Capello, propagierten stattdessen die Taktik beweglicher Stoßtrupp-Unternehmen, die man sich von den preußischen und österreichisch-ungarischen Truppen abgeschaut hatte.⁵⁹ Diesen Trupps, „Arditi“ genannt, gelangen beachtliche militärische Erfolge, und sie hatten zudem eine größere Kohäsion und Motivation.⁶⁰

Militärische Misserfolge beförderten die separatistischen Tendenzen weiter: Auf dem Rückzug bei Caporetto kam es zu Auflösungserscheinungen und Massendesertionen von ungefähr 350 000 Mann, auf die die Führung hilflos reagierte.⁶¹ Es gibt viele Beschreibungen, die davon handeln, wie die Soldaten sich gegen ihre Führung auflehnten, ihre Waffen wegwarfen und angeblich in Massen skandierten: „Tutti a casa“ (Alle nach Hause!). Szenen dieser Selbst-Demobilisierung sind literarisch u. a. durch Hemingways „A Farewell to Arms“ verewigt worden.⁶² Der italienische Oberbefehlshaber Cadorna wurde umgehend wegen Unfähigkeit abgelöst und musste sich später vor einem Untersuchungsausschuss verantworten. Es kam jedoch weder zu einem Elitenwechsel im Militär noch zu

⁵³ Janz, *Das symbolische Kapital der Trauer*, S. 259.

⁵⁴ Knox, *To the Threshold*, S. 202f.; Isnenghi, *Italien (Enzyklopädie)*, S. 101.

⁵⁵ Giorgio Rochat, *Gli arditi della grande guerra. Origini, battaglie e miti*, Milano 1981, S. 37; Knox, *To the Threshold*, S. 207.

⁵⁶ Isnenghi, *Italien (Enzyklopädie)*, S. 101; Knox, *To the Threshold*, S. 203; Rochat, *Gli arditi*, S. 31.

⁵⁷ Rochat, *The Italian Front*, S. 87 und 92; Knox, *To the Threshold*, S. 204.

⁵⁸ Ebenda, S. 205.

⁵⁹ Rochat, *Gli arditi*, S. 29ff.

⁶⁰ Ebenda; Knox, *To the Threshold*, S. 207.

⁶¹ Für einen ersten Überblick siehe Isnenghi, *Italien (Enzyklopädie)*, S. 102; Rochat, *Ufficiali*, S. 62, diskutiert die Gründe der Massenflucht.

⁶² Ernest Hemingway, *A Farewell to Arms*, New York 1929, Kapitel 27ff.

einer genaueren Untersuchung der Massendesertionen. Stattdessen schuf man eine neue Lesart für die Selbst-Demobilisierung: Leonida Bissolati, der Gründer der sozialistischen Reformpartei und vormals glühender Verfechter des Kriegseintritts an der Seite der Entente, der seit 1916 als Minister für besondere Aufgaben als Verbindungsmann zwischen dem Oberkommando in Udine und der Regierung in Rom wirkte, prägte schließlich die versöhnliche Formel, es habe sich in Caporetto nicht um eine Revolte (also verfolgungswürdige Disziplinlosigkeit) gehandelt, sondern lediglich um einen „Militärstreik“. ⁶³

Cadornas Nachfolger General Armando Diaz brachte schließlich noch ein militärisches Wunder fertig: Er erzwang ein Jahr später den Durchbruch am Piave, in der berühmt gewordenen Schlacht bei Vittorio Veneto. Die Gegner, von vorangegangenen Schlachten erschöpft und zusätzlich durch Auflösungserscheinungen hauptsächlich in den nicht-deutschsprachigen k. u. k. Regimentern geschwächt, ersuchten am 29. Oktober 1918 um einen Waffenstillstand. ⁶⁴ Italien stand daher zum Jahrestag der Schlacht von Caporetto überraschend auf der Seite der Sieger. Diaz nutzte das *momentum* des Sieges, um durch militärische Gebietsbesetzungen, etwa von Triest und dem Trentino, einige der territorialen Forderungen des Geheimpakts von London zu bekräftigen. ⁶⁵

Der Friedensvertrag von Paris 1919 ⁶⁶ brachte für Italien jedoch eine herbe Enttäuschung: Zwar wurde das elementarste Kriegsziel, die Vollendung des nationalen Kerngebiets bis zur Brennergrenze und der Gewinn von Trient und Triest erreicht, aber anstatt der erwarteten Gebietsvergrößerung im Adria-Raum befürwortete Präsident Wilson nach Zerschlagung des Habsburgerreichs nun eine weitgehende Autonomie der kleineren Völker. Die Hoffnungen Italiens auf Dalmatien, den Balkan, vielleicht sogar Nizza, Korsika und Malta, wurden enttäuscht. ⁶⁷ Durch die Entscheidung der Alliierten, den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie die Unabhängigkeit zu gewähren, fühlte sich Italien um die im Geheimpakt von London vom April 1915 niedergelegte erhoffte Belohnung betrogen. Genährt wurden diese Opfergefühle nach 1918 von nationalen Symbolfiguren wie Gabriele D'Annunzio, die von einem „vittoria mutilata“ (verstümmelten Sieg) sprachen und Revanche forderten. Insbesondere die Ambivalenz der Regierung unter Sonnino und Salandra, später auch Orlando, die Verhandlungen um die Nachkriegsordnung und insbesondere die Gebietsforderungen mit dem Slogan vom „unvollkommenen Sieg“ zu bekräftigen, bewirkte erinnerungspolitisch gesehen eine Konzentration auf das Trauma statt auf das Siegesnarrativ. ⁶⁸ Mussolini griff diese Stimmung auf und machte sie zum Kernbestandteil der faschistischen Erinnerungspolitik.

Auch innenpolitisch glich Italien eher einem „Verliererstaat“. Den meisten Politikern von rechts und links war bewusst, dass Italien gesellschaftlich nur knapp einer Revolution entgangen war. Politisch verpuffte das Potenzial der Revolution jedoch, da der Sozialistischen Partei Italiens (Partito Socialista Italiano, PSI) die Fähigkeit fehlte, die Massenpro-

⁶³ Isnenghi, Italien (Enzyklopädie), S. 102.

⁶⁴ Ebenda, S. 103.

⁶⁵ Whittam, War Aims, S. 97.

⁶⁶ Volltext unter <http://www.austlii.edu.au/au/other/dfat/treaties/1920/3.html> (31. 5. 2012); Analyse der Vereinbarungen bei Margaret MacMillan, Paris 1919. Six Months that Changed the World, London 2003 (zum Problem der italienischen Kolonie Äthiopien S. 260f.); Alan Sharp, The Versailles Settlement. Peacemaking after the First World War, 1919–1923, London 2008, italienische Position betr. Fiume und alliierter Taktiken ab S. 175.

⁶⁷ Knox, To the Threshold, S. 229f.

⁶⁸ De Bernardi, The World Wars, S. 82.

teste in den Städten mit der Revolte der Soldaten zu verknüpfen und damit eine Revolution nach russischem Vorbild – vor der man selbst eher zurückschreckte – in Gang zu setzen.⁶⁹ Stattdessen ergab sich daher die groteske Situation, dass die Massenproteste, die die sozialistische Partei in ihrem Parteiorgan „Avanti“ den ganzen Krieg hindurch geschürt hatte, politisch ins Leere liefen, als sie 1918 und 1919 wirklich eintraten. Vielmehr wurde eine Art rhetorische Revolution zum Mantra oppositioneller Geschichtssicht: Kommunisten und Sozialisten betonten stets, in Caporetto habe sich eine Revolution von unten erstmals manifestiert und man werde den eingeschlagenen Weg bis zur Verwirklichung einer Volksdemokratie weitergehen.

Nachkriegsdeutungen und faschistische Geschichtspolitik

Insbesondere die Nationalisten hatten in ihrer Kriegsdeutung darauf verwiesen, dass Italien eine „unvollendete Nation“ geblieben sei, der starke gemeinsame Symbole und Traditionen fehlten, um zu einer wirklichen kulturellen und politischen Einheit zu werden.⁷⁰ Nun bot sich im Gefallenekult für Mussolini die Gelegenheit, dieses Defizit aufzugreifen. Der Kult um die Gefallenen ist ein politisches Deutungsangebot und „zentraler Aspekt der Nationalisierung der Massen“ und wurde dadurch ein Kernbestandteil der späteren faschistischen Herrschaft, die sich in den Jahresfeiern um den politischen Opfertod selbst inszenierte.⁷¹ In Italien, dessen politische Kultur vor 1914 einen deutlichen Rückstand in Bezug auf nationale Symbole und Mythen im Vergleich zu anderen europäischen Nationalstaaten aufwies, stellten die Denkmäler und Gefallenestätten zum „Großen Krieg“ den ersten „flächendeckenden, verschiedene soziale und politische Milieus überwölbenden patriotischen Kult des geeinten Italien dar“, wie Janz betont. Gentile streicht heraus, die neue „Vaterlandreligion“, die sich in den Denkmälern und Ritualen manifestierte, habe Italien „zum ersten Mal eine nationale Dimension“ gegeben. Im Folgenden wird es daher schwerpunktmäßig um die Instrumentalisierung des Kriegs am Isonzo in Memoiren, Gefallenekult und Erinnerungspolitik gehen.

Im Nachkriegsitalien gab es starke Interessengruppen, die die Niederlage einfach totschweigen wollten – voran Politiker aller Parteien und Veteranengruppierungen. Sie betonten den Kriegsausgang, zumal der überraschende Sieg von Vittorio Veneto vordergründig denjenigen Recht gab, die über die militärischen Fehler bei Caporetto und die fehlende Legitimationsbasis beim Volk lieber den Mantel des Schweigens breiten wollten: Schließlich sei das italienische Territorium um Triest und Trient erweitert worden. Diese Haltung lässt sich besonders in der Memoirenliteratur und in Tagebuchveröffentlichungen der 1920er Jahre nachweisen⁷², allen voran in Cadornas Erinnerungen, die sich bereits im Titel als Rechtfertigungsschriften gaben.⁷³ Die Kriegsdeutung unter den Offizieren entwickelte sich natürlich kontrovers: Insbesondere die Kommandeure der 2. Armee,

⁶⁹ Knox, *To the Threshold*, S. 213.

⁷⁰ Janz, *Das symbolische Kapital der Trauer*, S. 286.

⁷¹ Ebenda, S. 1 und 3.

⁷² Diese erschienen besonders zahlreich im Kontext der faschistischen Erinnerungskultur, besonders populär waren etwa Giani Stuparich, *Guerra del '15. Dal taccuino di un volontario*, Milano 1930; Gioacchino Volpe, *Ottobre 1917. Dall'Isonzo al Piave*, Milano 1931.

⁷³ Luigi Cadorna, *La guerra alla fronte italiana fino all' arresto sulla linea del Piave e del Grappa*, 2 Bde., Milano 1921.

von Cadorna als Feiglinge geschmäht, wiesen die Vorwürfe militärischen Versagens zurück⁷⁴; manche, wie der spätere Marschall von Italien, Pietro Badoglio, durchaus mit Erfolg. Eine Flut von Erinnerungsliteratur zum Ersten Weltkrieg erschien vor allem in den 1930er Jahren, ermuntert durch die monumentale Erinnerungskultur des Faschismus.⁷⁵

Aus prä-faschistischer Zeit sind drei Rituale zu nennen, die auf der Ebene der Erinnerungskultur für Italien wirkungsmächtig wurden: der Kult um den „unbekannten Soldaten“, private Gedenkschriften aus dem Umfeld des Gefallenen sowie erste Gefallenen-Ehrenmale. Eine besondere Rolle im Kriegsritual spielte, inspiriert durch ähnliche Rituale überall in Europa, der Kult um den „milite ignoto“ (unbekannten Soldaten), der als Symbol des Nationalen die Klassenschranken und Parteigegensätze der italienischen Nachkriegsgesellschaft versöhnen, der Trauer einen öffentlichen Ort geben und den Krieg dadurch rituell abschließen sollte.⁷⁶ Die sozialistische Regierung unter Ivanoe Bonomi inszenierte am dritten Jahrestag des Sieges 1921 unter großer Beteiligung aller Parteien sowie der katholischen Kirche die Beisetzung eines zufällig ausgewählten unbekannten Soldaten im Nationaldenkmal der Einigung in Rom, dem Vittoriano, für den sich in der Folge der Name „altare della Patria“ (Vaterlandsaltar) einbürgerte.⁷⁷ Nur aus Italien sind zudem private Strömungen der Trauerbewältigung in den ersten Nachkriegsjahren überliefert: Angehörige hatten in Gedenkschriften und Erinnerungsbüchern eine erste Sinnstiftung des Kriegstodes versucht, indem sie insbesondere den Topos des freudigen oder freiwilligen Opfers zugunsten der Nation beschworen.⁷⁸ Damit beförderten die Hinterbliebenen unbeabsichtigt „die Phraseologie des patriotischen Opfertodes“.⁷⁹

Auf dem Feld der Gefallenen Ehrenmale gab es in Italien, gemäß den politischen Ausrichtungen, sehr unterschiedliche Ausprägungen. Baravelli verweist darauf, dass die unterschiedlichen Kriegsdeutungen der Jahre 1919 bis 1924 die letzte Schlacht des Ersten Weltkriegs darstellten, in der es um die Deutung nicht nur des Konflikts, sondern auch der Nationsvorstellungen ging und an der alle politischen Parteien beteiligt waren.⁸⁰ Zwar bemühte sich bald jede Gemeinde Italiens darum, in irgendeiner Form der toten Bürger ihrer Stadt zu gedenken, doch kam es in der Ausgestaltung zu erheblichen Unterschieden. Aus den diversen divergierenden Strömungen entwickelte die faschistische Bewegung in den Jahren ihres Aufstiegs ab 1922 eine eigene patriotische Bildsprache und formte eine säkularisierte, auf den faschistischen Staat ausgerichtete Gedenkkultur, die sich gegen die anderen Strömungen durchsetzte. Wesentlicher Bestandteil der neuen Geschichtspolitik war die Unterdrückung divergierender Erinnerungsformen und die Taktik, politische Gegner mangelnder patriotischer Gesinnung zu schmähen.⁸¹ Insbesondere

⁷⁴ Luigi Capello, *Note di guerra*, Milano 1920, und: *Per la verità*, Milano 1920; Angelo Gatti, *Uomini e folle di guerra*, Milano 1921, und: *Nel tempo della tempesta*, Milano 1923.

⁷⁵ Roberto Bencivenga, *Saggio critico sulla nostra guerra*, 5 Bde., Roma 1930–1938; Enrico Caviglia, *La battaglia della Bainsizza*, Milano 1930, Caporetto. *La dodicesima battaglia*, Milano 1933, und: *Le tre battaglie del Piave*, Milano 1935; Gaetano Giardino, *Rievocazioni e riflessioni di Guerra*, 3 Bde., Milano 1929–1930.

⁷⁶ Janz, *Trauer und Gefallenenkult*, S. 260.

⁷⁷ Alessandro Miniero, *Da Versailles al milite ignoto. Rituali e retoriche della vittoria in Europa*, Roma 2011, S. 6.

⁷⁸ Janz, *Trauer und Gefallenenkult*, S. 259.

⁷⁹ Ebenda, S. 260.

⁸⁰ Baravelli, *La vittoria*, S. 13.

⁸¹ Janz, *Das symbolische Kapital der Trauer*, S. 281.

kam es zu einer heftigen Ablehnung des sozialistischen Neutralismus und Pazifismus.⁸² Gefallenendenkmäler, die den neuen faschistischen Machthabern nicht „heroisch genug“ erschienen, wurden zerschlagen oder pazifistische Inschriften abgeändert. Gedenktafeln in sozialistischen Parteilokalen wurden gezielt zum Ziel faschistischer Gewalt und in sogenannten Strafexpeditionen faschistischer Kampfbünde zerstört.⁸³

Der Faschismus stimmte seinen politischen Stil, Mythen und Ideologie auf den Kriegskult ab und usurpierte insbesondere die Anwaltschaft für die Erinnerung an die Kriegsgefallenen.⁸⁴ Folgerichtig genossen die ersten Staatsbürger dieser Nation, die für das neue Italien im Krieg gefallen waren, besonderes Ansehen. Die Mythen des Faschismus, die in ihrer Ablehnung städtischer Modernität zwar eine Rückkehr zum „einfachen“ Leben propagierten, gleichzeitig aber die bestehende Gesellschaftsordnung radikal in Frage stellten⁸⁵, kreisten um Staat und Nation, wobei der faschistische Staat Priorität vor der Nation genoss.⁸⁶ In der faschistischen Lesart hatte der Erste Weltkrieg das Risorgimento beendet und die Nationalstaatsbildung abgeschlossen.⁸⁷ Der Krieg wurde gesehen als „nationale Wiedergeburt und umfassende Kulturrevolution mit gleichsam anthropologischer Tiefendimension, die nicht nur die neue staatliche Ordnung, sondern auch den „neuen Italiener“ hervorbringt.⁸⁸ Mussolini ehrte demonstrativ die gefallenen Helden des Isonzo mit „Ehrenmalen“ und Titeln: Er hatte wohl als Erster die Kraft des Mythos von Caporetto für seine Geschichtspolitik erkannt und setzte auf die Dialektik zwischen notwendigem Opfer am Isonzo als Preis für den späteren Sieg, um sein politisches Programm zu untermauern.

Im nationalen Gedächtnis, wie es der Faschismus sich vorstellte, stand die Betonung des Opfers für die Nation in einem Krieg für die Größe und Einheit Italiens im Mittelpunkt, woraus sich ein Recht der Toten auf ewige Erinnerung ableitet; durch das „Weiterleben im nationalen Gedächtnisraum“ dienen sie zudem den Nachgeborenen als Vorbild und stellen nachträglich einen nationalen Konsens in der Sinnggebung her, der so während des Kriegs nicht bestanden hatte.⁸⁹ Der heroische Gefallenenkult half zudem, das Trauma der Niederlage zu überdecken und die Deutungskämpfe des „roten Jahrzehnts“ vergessen zu machen. Ausdruck dieser neuen Gedenkkultur wurden ab 1922 die „Parchi della rimembranza“ (Erinnerungsparks), zu deren Anlage das Erziehungsministerium alle Gemeinden Italiens aufforderte. Für jeden Gefallenen der Gemeinde sollten Schulkinder in einer öffentlichen Zeremonie einen Baum pflanzen und so, durch Einsatz der Natursymbolik und der zeremoniellen Verbindung mit den nachwachsenden Generationen, die Unsterblichkeit der Gefallenen im nationalen Gedächtnis unterstreichen und der individuellen Trauer einen Ort bieten.⁹⁰ Offenbar kam dieser Kult den Bedürfnissen der Angehörigen entgegen, denn schon nach einem Jahr waren in Italien mehr als 5 700 dieser Erinnerungsparks entstanden.

⁸² Ebenda, S. 275.

⁸³ Ebenda, S. 266.

⁸⁴ Ebenda, S. 258.

⁸⁵ Pier Giorgio Zunino, *L'ideologia del fascismo. Miti, credenze e valori nella stabilizzazione del regime*, Bologna 1995, S. 288–309.

⁸⁶ Jens Petersen, *Quo vadis, Italia? Ein Staat in der Krise*, München 1995, S. 42f.

⁸⁷ Janz, *Das symbolische Kapital der Trauer*, S. 275; Baravelli, *La vittoria*, S. 136.

⁸⁸ Janz, *Das symbolische Kapital der Trauer*, S. 275.

⁸⁹ Ebenda, S. 263.

⁹⁰ Ebenda, S. 267 (auch im Folgenden).

Es kam zu einem programmatischen Wandel vom Trauerkult zum Heldenkult.⁹¹ In groß angelegten Gedenkstätten von monumentalem Ausmaß unterstrich der faschistische Staat seinen Machtanspruch und befeuerte den Mythos durch einen regelrechten Schlachtfeld-Tourismus, der die Gedenkstätten zum Ziel von Schulausflügen, faschistischen Organisationen, Veteranenverbänden und Touristen machte.⁹² Wesentlicher Bestandteil dieser Politik war das Verbot, Soldaten individuell zu exhumieren und in den Heimatgemeinden zu bestatten – sie waren für die Erinnerungspolitik des Faschismus von größerem Nutzen, wenn sie in der Erde verblieben, in der sie gefallen waren, denn ihr Opfer verlieh dieser „Landnahme“ (Janz) eine sakrale Legitimation, die sich im Faschismus durch monumental ausgestattete Soldatenfriedhöfe und Ossarien ausdrückte.⁹³

Steingeworden ist diese Rhetorik in der Bildsprache zweier monumentaler Gefallenenehrenmale, beide vom Architekten Giovanni Greppi erbaut: auf dem Monte Grappa, 1935 eingeweiht, sowie in Redipuglia (1938).⁹⁴ Insbesondere der Monumentalfriedhof von Redipuglia, mit über 100 000 Gefallenen einer der größten des Ersten Weltkriegs in Europa, wurde als Zentrum des neuen Heldenkults wie ein Altar konzipiert.⁹⁵ Er ist eine „gigantische Apotheose der militärischen Ordnung und Disziplin“ über den Tod hinaus, symbolisiert aber genauso faschistische Gleichheitsvorstellungen und die Anonymität des Soldatentodes.⁹⁶ Die einzelnen Treppenstufen aus Marmor, die von Weitem den Särgen der Gefallenen ähneln und den Schriftzug „Presente!“ (Hier!) tragen – führen auf einen Platz zu, an dem der Kommandeur der 3. Armee, der Herzog von Aosta, 1931 mit viel Pomp im Kreise von fünf seiner Generale bestattet wurde. Dadurch scheint es, als würde der Herzog eine Art „armata dei morti“ (Armee der Toten) befehligen, um mit ihnen die Ostgrenze Italiens zu sichern.⁹⁷ Hier wurde symbolisch der faschistische Kult des Totenappells für die Märtyrer der faschistischen Bewegung auf eine nationale Ebene transponiert. Dadurch entstand ein Konnex: Die Gefallenen um die Einheit Italiens wurden in dieser Sichtweise zu Vorkämpfern des Faschismus umgedeutet, die Toten der faschistischen Bewegung umgekehrt „zu Vollstreckern ihres Vermächtnisses gemacht“.⁹⁸

Insbesondere die Formation der „Alpini“ wurde in diesen Jahren propagandistisch zum nationalen Hoffnungsträger und idealen Kämpfertypus überhöht, galten die Einheiten doch als Prototypen des angestrebten faschistischen Idealbilds eines Kämpfers, der „dem Vaterland die Seele und dem Sieg Flügel verliehen hatte“.⁹⁹ Am Monte Grappa, Schauplatz blutiger Kämpfe nach dem Rückzug von Caporetto 1917/18 und zentraler Erinnerungs-ort der „Alpini“, die hier die meisten Verluste hinnehmen mussten, ließ Mussolini 1935

⁹¹ Ebenda, S. 269.

⁹² Ebenda, S. 271.

⁹³ Ebenda, S. 277.

⁹⁴ Isnenghi (Hrsg.), *I luoghi della memoria*, Einträge „Monte Grappa“ (Vanzetti) und „Redipuglia“ (Dogliani).

⁹⁵ Patrizia Dogliani, Redipuglia, in: Isnenghi (Hrsg.), *I luoghi della memoria*, S. 375–486; Wörsdorfer, *Krisenherd Adria*, S. 110.

⁹⁶ Janz, *Trauer und Gefallenenkult*, S. 271.

⁹⁷ Wörsdorfer, *Krisenherd Adria*, S. 110.

⁹⁸ Gibelli, *La grande guerra*, S. 350f.; Janz, *Trauer und Gefallenenkult*, S. 268.

⁹⁹ Marco Mondini, *Alpini. Parole e immagini di un mito guerriero*, Roma 2008, S. 135. „Der Duce wünscht starke Charaktere, Geradlinigkeit, Klarheit, Wagemut und Kühnheit – alles Charakterzüge, die den Kämpfern der Alpini nachgesagt werden“, formulierte der Funktionär des Alpini-Verbandes, Angelo Manaresi, 1928.

eine Gedenkstätte einrichten.¹⁰⁰ Der Rekurs auf den Wahlspruch der „Alpini“ „Di qui non si passa“ (Hier kommt keiner durch!) erinnert an den griechischen Thermopylenmythos und betont das nationale Opfer, das insbesondere die „Alpini“ gebracht hatten.

In der faschistischen Geschichtspolitik spielte der Topos vom „Verrat“ eine große Rolle.¹⁰¹ Cadorna hatte noch am Tag des Waffenstillstands 1917 in seinem Bulletin von der Front eine erste Interpretation der Niederlage in Umlauf gesetzt, indem er schwere Vorwürfe gegen die Truppen, insbesondere den „feigen Rückzug der 2. Armee“, erhob. Diese habe, aufgehetzt von „Defätisten“, Meuterei und „Verrat“ begangen und damit die Niederlage bei Caporetto verursacht, indem sie den noch kämpfenden Kameraden durch ihre Flucht in den Rücken gefallen sei.¹⁰² Diese Version erneuerte Cadorna 1919 vor dem eigens einberufenen Untersuchungsausschuss, in welchem die Gründe für die Niederlage am Isonzo analysiert werden sollten, aber Cadorna schließlich schuldig gesprochen wurde.¹⁰³

Ein weiteres Motiv faschistischer Geschichtspolitik war die Verklärung von Figuren wie Guglielmo Oberdan und Nazario Sauro, beide aufgrund ihrer irredentistischen Forderungen von den Österreichern 1882 bzw. 1916 hingerichtet, die unmittelbar nach Kriegsende einsetzte. Während Sauros Bekanntheit eher regional genutzt wurde, ließ sich auf Oberdan das Idealbild eines „wahren Italieners“ projizieren.¹⁰⁴ Mussolini beispielsweise nutzte Auftritte in Triest zu Ehren Oberdans im Dezember 1918 geschickt, um selbst durch nationalistische Rhetorik Anhänger zu gewinnen und das Oberdan'sche Opfer zu beschwören.¹⁰⁵ Oberdan wurde so zum „Zentrum eines zivilreligiösen Helden- und Opferkults“, um insbesondere die „Italianità“¹⁰⁶ Triests und der umliegenden Region (also die Zugehörigkeit zu Italien) zu unterstreichen.¹⁰⁷ 1923 exhumiert, wurde Oberdan zusammen mit den sterblichen Überresten italienischer Freiwilliger des Ersten Weltkriegs ein Staatsbegräbnis zuteil. Ein monumentales Denkmal in Triest folgte auf Initiative der Gedenkvereinigung „Istituto Oberdan“ 1934, von Mussolini 1930 persönlich autorisiert, das auch die Hinrichtungsstätte konservierte und zur Gedenkstätte ausbauen ließ.¹⁰⁸ Der italienische Dichter Gabriele D'Annunzio ließ sich von diesem Kult zu seinem „Marsch auf Fiume“ inspirieren, den er in der Geburtsstadt Oberdans 1919 begann; er nahm damit wesentliche Elemente der faschistischen Nationalrhetorik und des Massenkults vorweg, als er 1924 unter Beteiligung italienischer Eliteeinheiten wie den „Arditi“ mit einer hand-

¹⁰⁰ Livio Vanzetto, Monte Grappa, in: Isnenghi (Hrsg.), *I luoghi della memoria*, S. 363–374.

¹⁰¹ Rusconi, *Deutschland – Italien*, S. 101.

¹⁰² Isnenghi, *Italien* (Enzyklopädie), S. 102; Wörsdorfer, *Krisenherd Adria*, S. 104.

¹⁰³ Labanca, *Caporetto*; die Protokolle der Kommission sind veröffentlicht in: Commissione ministeriale d'inchiesta sul ripiegamento dall'Isonzo al Piave, *Relazione*, 3 Bde., Roma 1919.

¹⁰⁴ Wörsdorfer, *Krisenherd Adria*, S. 122. Der Kult um den 1916 ebenfalls von den Österreichern erschossenen Cesare Battisti war zwar ebenfalls sehr populär, ist aber etwas anders gelagert, da er auf die Trient-Problematik rekurriert und daher für die Isonzo-Erinnerungskultur weniger große Bedeutung hat, jedoch wiederum im Alpini-Kult trotzdem in diesem Kontext gelegentlich auftaucht, vgl. Mondini, *Alpini*, Abb. S. 98.

¹⁰⁵ Wörsdorfer, *Krisenherd Adria*, S. 113.

¹⁰⁶ Der Begriff „Italianità“ wird in der Literatur gemeinhin mit „Italianität“ übersetzt. Gemeint ist eine Grundhaltung im Sinne etwa von „Deutschtum“, also eine nationalistische Strömung nach Gründung des Königreichs Italien 1861 zur Verbreitung italienischen Kulturgutes, mit dem Ziel der Festigung eines italienischen Nationalbewusstseins, eines der Hauptziele des Risorgimento. Zur Definition vgl. Wörsdorfer, *Krisenherd Adria*, S. 274.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 114.

¹⁰⁸ Ebenda, S. 116.

streichartigen Besetzung der Hafenstadt Fiume für Italien die Bestimmungen des Friedensvertrags symbolisch zurückwies und in der Stadt ein anarchistisches System aufbaute.¹⁰⁹

Über Caporetto wurde gleichzeitig in der Nachkriegszeit immer weniger gesprochen; dies verhinderte die Aufarbeitung des Traumas bei den heimkehrenden Soldaten und in der Gesellschaft. Symptomatisch dafür ist das populäre Lied „La leggenda del Piave“ (Das Lied vom Piave), das nach der Schlacht von Solstizio im Juli 1918 von Ernesto Gaeta verfasst wurde, um den Truppen neuen Schwung zu geben, und das die Vollendung der italienischen nationalen Einheit beschwor.¹¹⁰ Nach dem Krieg wurde es vor allem in Arbeiterkreisen gesungen – allerdings waren es vor allem die letzten beiden Strophen, in denen es um den Sieg bei Vittorio Veneto ging; die Niederlage bei Caporetto, in Strophe zwei thematisiert, geriet in Vergessenheit, der Nexus zwischen beiden Ereignissen blieb ausgeblendet.¹¹¹

Auch auf der gegnerischen Seite beschäftigte man sich mit der italienischen Niederlage und bot sogar dem unterlegenen Heerführer ein Podium für sein Narrativ. Es war die deutsche Schlachten-Reihe des Reichsarchivs, die in zwei Teilbänden 1926 „Den Durchbruch am Isonzo“ behandelte und die erste größere Kontroverse auslöste.¹¹² Die Darstellungen führten dazu, dass sich eine Kontroverse entwickelte, wem nun das Verdienst am Sieg über Italien bei Kobarid gebühre.¹¹³ Sie fand zwischen deutschen und österreichischen Heeresteilen statt, aber auch entlang landsmannschaftlicher Gräben – nachzuvollziehen an den Debatten um Erreichung der strategisch wichtigen Höhe 1114, die sich bayerische und württembergische Truppen (unter ihnen der damalige Oberleutnant Erwin Rommel) gleichermaßen an ihre Fahnen heften wollten.¹¹⁴

Im zweiten Isonzo-Teilband, in dem es hauptsächlich um den Verlauf der Schlacht nach dem Rückzug der Italiener über den Tagliamento ging, also um den Sieg der Mittelmächte, war ein Brief des italienischen Oberbefehlshabers Cadorna an General Krafft von Dellmensingen abgedruckt, den er nach Lektüre des ersten Teilbandes verfasst hatte.¹¹⁵ In diesem „Privatbrief“ betonte Cadorna, ganz in der Diktion faschistischer Geschichtspolitik, die ihn soeben zum „Marschall von Italien“ ernannt hatte, der Sieg der Mittelmächte sei, trotz anerkannten handwerklichen Könnens, doch nur auf moralische Schwäche sei-

¹⁰⁹ Ebenda, S. 114.

¹¹⁰ Mario Isnenghi, *Le guerre degli italiani. Parole immagini ricordi 1848–1945*, Bologna 2005, S. 98. Angeblich lobte General Diaz vor der Entscheidungsschlacht bei Vittorio Veneto, das Lied sei so viel wert wie ein General.

¹¹¹ Isnenghi, ebenda, spricht von dem Lied als einer Art italienischer Marseillaise.

¹¹² Das Buch wurde von General d. Art. Konrad Krafft von Dellmensingen, Stabschef der 14. Armee unter ihrem Oberbefehlshaber, General d. Inf. Otto von Below, verfasst unter dem Titel: *Der Durchbruch am Isonzo*, Bde. I und II, Oldenburg 1926. Zur Analyse der Geschichtspolitik des Reichsarchivs vgl. Markus Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914–1956*, Paderborn 2002, S. 203–210.

¹¹³ Die bekannteste Gegendarstellung ist wahrscheinlich „Das Wunder von Karfreit, im Besonderen der Durchbruch von Flitsch und die Bezwingung des Tagliamento“, Wien 1926, von Alfred Krauß. Eine Analyse findet sich vor allem bei Claus Gatterer, *Erbfeindschaft Italien–Österreich*, Wien 1972, S. 166f.

¹¹⁴ Pöhlmann, *Kriegsgeschichte*, S. 207; zu Rommels Rolle bei der Erstürmung des Monte Matajur (Höhe 1114) als Überblick: Wolfgang Märle, Erwin Rommel und das Württembergische Gebirgsbataillon in der 12. Isonzo-Schlacht – Wahrnehmung und Deutung eines militärischen Erfolgs, in: Thomas Schnabel (Hrsg.), *Erwin Rommel. Geschichte und Mythos*, Stuttgart 2009, S. 17–53.

¹¹⁵ Brief Cadornas vom 30. 9. 1926, in: Krafft von Dellmensingen, *Der Durchbruch am Isonzo*, Bd. II, S. 271–290 (italienisches Original und deutsche Übersetzung).

ner Truppe zurückzuführen, wie frühere Erfolge auf der Bainsizza und spätere Erfolge am Piave und Monte Grappa belegten, die schließlich das Können italienischer Führungskraft deutlich unter Beweis gestellt hätten.¹¹⁶ Cadorna prägte mit seinem Verweis auf die späteren militärischen Erfolge einen Topos der faschistischen Rhetorik, wenn er als Erklärung für die „staunenswert rasch gehobene Kampfkraft der Italiener“ die nationale Einheit bemühte: „Jetzt hatten alle begriffen, dass es sich um Leben und Tod handelte, und Land und Heer standen zusammen, fest entschlossen zur Verteidigung.“¹¹⁷ Er konnte zudem sicher sein, mit seiner Argumentation in der durch Ressentiments gegen den „Versailler Schandfrieden“ selbst höchst ambivalent eingestellten Militärkaste des Deutschen Reichs auf Verständnis, wenn nicht sogar späte Sympathie zu stoßen.¹¹⁸

Allenfalls unter dem Deckmantel literarischer Verarbeitung konnten sich manche mit dem nationalen Trauma auseinandersetzen – allerdings nur im Exil. So erschien Emilio Lussus autobiografischer Roman „Ein Jahr auf der Hochebene“ 1938 in Paris, der aus Sicht des jungen Leutnants Lussu, Angehöriger der sardischen „Brigate Sassari“, den Stumpfsinn des Lebens in den Schützengräben anhand eines Jahres in der Hochebene von Asiago (1915/16) thematisierte.¹¹⁹ Hemingways Roman „A Farewell to Arms“, 1929 veröffentlicht, der seinen Weltruhm als Erzähler begründete, blieb in Italien verboten. Auch Curzio Malapartes „La rivolta dei santi maledetti“ (etwa: Die Revolte der armen Teufel) blieb den Zeitgenossen unbekannt. Ihre Entstehungsgeschichte ist symptomatisch für den schwierigen Umgang mit der Niederlage am Isonzo: Malaparte, der 1921 noch unter seinem Geburtsnamen Kurt Suckert schrieb, veröffentlichte die Erzählung zunächst unter dem Titel „Viva Caporetto“ in geringer Stückzahl. Das Büchlein wurde jedoch von der Zensur beschlagnahmt, 1923 unter dem Titel „La rivolta dei santi maledetti“ erneut veröffentlicht – und von den faschistischen Machthabern erneut zensiert. Erst in den Sammelwerken Malapartes der 1960er Jahre findet sich das Stück in Auszügen¹²⁰, eine ungekürzte Fassung veröffentlichte der Historiker Isnenghi erst 1980.¹²¹

Zweites Trauma September 1943?

Der Waffenstillstand Italiens vom 8. September 1943 und die Aufkündigung des Achsenbündnisses mit dem Deutschen Reich lösten schließlich das zweite große italienische Trauma aus.¹²² Die zwei Jahre deutscher Besatzung und die Agonie des faschistischen Rumpfstaates zwischen 1943 und 1945 waren für die italienische Nachkriegsidentität grundlegend und werden allgemein als entscheidender Bruch im nationalen Selbstverständnis bewertet. Die Absetzung Mussolinis im Faschistischen Großrat am 25. Juli 1943 war der Kulminationspunkt eines schleichenden inneren Ablösungsprozesses, der nach

¹¹⁶ Ebenda, S. 275.

¹¹⁷ Ebenda, S. 276.

¹¹⁸ Pöhlmann, Kriegsgeschichte, S. 206ff.

¹¹⁹ Emilio Lussu, *Un'anno sull'altipiano*, Parigi 1938.

¹²⁰ Curzio Malaparte, *L'Europa vivente e altri saggi politici*, Firenze 1961.

¹²¹ Mario Isnenghi, *Introduzione*, in: Curzio Malaparte, *Viva Caporetto! La rivolta dei santi maledetti*, Milano 1980, S. 5–10.

¹²² Vgl. hierzu Kerstin von Lingen, „Giorni di Gloria“: Wiedergeburt der italienischen Nation in der Resistenza, in: Dies. (Hrsg.), *Kriegserfahrung und nationale Identität in Europa nach 1945. Erinnerung, Säuberungsprozesse und nationales Gedächtnis*, Paderborn 2009, S. 389–408.

dem Kriegseintritt Italiens an der Seite Deutschlands 1940 begonnen hatte, jedoch nach Mussolinis Sturz durch die alliierte Landung auf dem italienischen Festland im Juli 1943 und dem auf die Besetzung folgenden Bürgerkrieg unter deutscher Besatzung noch einmal bis 1945 hinausgezögert wurde. Dabei standen bündnistreue Italiener unter der Führung Mussolinis in der faschistischen Republik von Salò den Widerstandskämpfern aller bürgerlichen Parteien, die an der Seite der Alliierten vormarschierten, gegenüber.

Die Resistenza wurde nicht nur sprachlich, sondern auch inhaltlich mit der italienischen Einigungsbewegung des 19. Jahrhunderts, dem Risorgimento unter Guiseppe Garibaldi, gleichgesetzt, ihr Sieg an der Seite der Alliierten als „Secondo Risorgimento“, als nationale Wiedergeburt unter Verschmelzung aller Kräfte der Nation gefeiert.¹²³ Durch die Betonung des bewaffneten Widerstands versuchte sich Italien in die europäische Widerstandsnarration nach 1945 einzureihen, um den Wechsel vom faschistischen Aggressor zum antifaschistischen Opferstaat zu unterstreichen.¹²⁴ Umso enttäuschter war man in Rom, als die alliierte Nachkriegsordnung die Abtretung Istriens an Jugoslawien zur Folge hatte und so territoriale Hoffnungen ein zweites Mal – trotz des Sieges – enttäuscht wurden. Der Krieg im Karst wurde so nach 1945, durch die Wiederholung der territorialen Verlust-erfahrung, erneut zum Thema.

Für die meisten Italiener war das Kapitel Faschismus am 25. April 1945 auf Jahrzehnte abgeschlossen.¹²⁵ Im glorreichen Widerstand (*giorni di gloria*), dem Kampf gegen die deutschen Besatzer und ihre italienischen Kollaborateure von 1943 bis 1945, schlug die Stunde der „Wiedergeburt der Nation“, zumindest in der Rhetorik. In diesem einigenden Nachkriegsnarrativ Italiens war Platz für alle gesellschaftlichen und politischen Gruppierungen.¹²⁶ Durch dieses Konstrukt der nationalen Einheit wurden selbst revolutionäre Bestrebungen kommunistischer Partisanengruppen zur Realisierung einer Volksdemokratie erfolgreich neutralisiert und die Gefahr einer Volksbewegung im Anschluss an einen bewaffneten Konflikt ein zweites Mal gebannt.

In den 1960er Jahren wurde die Resistenza zur „politischen Grundlage der Republik“, die sich alljährlich selbst feierte.¹²⁷ Konservative Parteien nutzten die Gelegenheit, um auf den Beitrag „ihrer“ Widerstandskämpfer an der Befreiung hinzuweisen und den zukünftigen Kampf gegen jede Art von Totalitarismus anzukündigen und ihren Antikommunismus damit zu unterstreichen, während kommunistische Fest-Redner den heroischen Kampf und die Opfer der kommunistischen Widerstandsgruppen ehrten und auf die antifaschistische Einheit verwiesen.¹²⁸ Allerdings zeigte sich, ähnlich wie nach dem Ersten Weltkrieg, wieder der Versuch der Parteien, anhand eines monumentalen Gefallenenkults eine Revision der Politik anzustreben – allerdings mit deutlich weniger gesellschaftlichem

¹²³ Ebenda, S. 390.

¹²⁴ Filippo Focardi, Italien als Besatzungsmacht auf dem Balkan. Der Umgang mit Kriegserinnerung und Kriegsverbrechen nach 1945, in: Jörg Echternkamp/Stefan Martens (Hrsg.), *Der Zweite Weltkrieg in Europa. Erfahrung und Erinnerung*, Paderborn 2007, S. 163–174, hier S. 172.

¹²⁵ Pierluca Azzaro, Italien. Kampf der Erinnerungen, in: Monika Flacke (Hrsg.), *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen*, Bd. I, Mainz 2004, S. 343–372, hier S. 350.

¹²⁶ De Bernardi, *The World Wars*, S. 88.

¹²⁷ Brunello Mantelli, Revisionismus durch „Aussöhnung“. Politischer Wandel und die Krise der historischen Erinnerung in Italien, in: Christoph Cornelißen/Lutz Klinkhammer/Wolfgang Schwentker (Hrsg.), *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*, Frankfurt a. M. 2003, S. 222–232, hier S. 228.

¹²⁸ Lingen, *Giorni di Gloria*, S. 403.

Widerhall. Es blieb nach 1945 eine Domäne der Neofaschisten, sich der Veteranenthematik anzunehmen, wobei ähnlich der Mussolinianischen Rhetorik der 1920er Jahre Gefallenfeiern dazu genutzt wurden, um für Italien einen besseren Platz in der Weltpolitik zu fordern und damit rückwirkend den Krieg der Achse gleichsam in den Erinnerungsrang eines gerechten Kreuzzuges erheben zu wollen.¹²⁹ Das Gedenken wurde unter der Mitte-Links-Regierung seit 1963 zum „Synonym für die Erinnerung an den Krieg im Allgemeinen“, gleichsam abgekoppelt von der Nation.¹³⁰ Vor diesem Hintergrund des Paradigmenwechsels bildete die Filmindustrie Italiens das Trägermedium des Resistenza-Mythos, das in den 1960er Jahren die größte Breitenwirkung entfaltete.

In der Verarbeitung der erneuten territorialen Verlusterfahrung Istriens, die zudem die Veteranen von den monumentalen Erinnerungsorten abschnitt, kam es in den 1950er Jahren zu einer Veröffentlichungswelle von Tagebuchnotizen, woraufhin auch die Filmindustrie die Schützengräben am Isonzo als Stoff entdeckte.¹³¹ 1959 erschien der Film „La grande guerra“ (Der große Krieg) von Mario Monicelli, der das Publikum durch seine realistische Darstellung von Leid und Sterben in den Schützengräben schockierte. Zwei Szenen aus diesem Film sind noch heute im Nationalgedächtnis Italiens fest verankert und Gegenstand zahlreicher Variationen und Nacherzählungen: zum einen die Freundschaft zwischen den beiden Hauptpersonen, zweier einfacher Soldaten (einer aus Norditalien, einer aus Rom), und die Rolle der Militärkaplane im Feld.

Abweichend vom faschistischen Heldenepos, zeigt „La grande guerra“ die beiden Freunde als junge Männer, denen der Krieg vor allem Angst macht und die sich mit Witz und Schläue vor allen gefährlichen Situationen drücken, bis ihnen schließlich eine feindliche Patrouille zum Verhängnis wird. Die beiden werden gefangen und sollen die Stellungen ihrer Kameraden verraten: Da sie deutsch verstehen und die beiden österreichischen Offiziere sich abfällig über die Feigheit der Italiener äußern, die lieber ihre Kameraden verrieten als in den Tod zu gehen, beschließen beide, lieber zu sterben. Zweierlei ist an der Schlusszene bemerkenswert. Zum einen greift sie den Kerntopos von Caporetto, den Vorwurf der „Feigheit“, auf und transponiert ihn auf die unterste Ebene der einfachen Infanteristen zurück. Dort, so die Botschaft der Szene, wird der Vorwurf der Feigheit zurückgewiesen, und dort herrscht Kameradschaft unter regional unterschiedlichen Soldaten – die Schlusszene zeigt damit als versöhnliches Ende die Aussicht auf eine aus der Schützengrabengemeinschaft erwachsene „Nation Italien“. Andererseits ist an dieser Szene deutlich die Rückprojektion erkennbar, die in den Erfahrungen mit den deutschen Besatzern des Zweiten Weltkriegs fußt: Die Betonung des Heroismus der einfachen Soldaten ist ein Topos, der eindeutig in das Resistenza-Narrativ der Widerstandsbewegung gehört. „La grande guerra“ ist somit ein Film, der die beiden Kriegstraumata Italiens zu verbinden sucht, indem er den Heroismus des Zweiten Weltkriegs als Ergebnis des Ersten Weltkriegs verortet. Diese Verknüpfung könnte das nach diesem Film stetig wachsende Forschungsinteresse am Ersten Weltkrieg in Italien erklären, das weit vor den in anderen Ländern üblichen Forschungszyklen stattfand.

¹²⁹ Filippo Focardi, Gedenktage und politische Öffentlichkeit in Italien 1945–1995, in: Cornelißen/Klinkhammer/Schwentker (Hrsg.), Erinnerungskulturen, S. 210–221, hier S. 215.

¹³⁰ Focardi, Gedenktage, S. 215.

¹³¹ Namentlich die Tagebücher des Chefs der Operationsabteilung haben die Forschung ein großes Stück vorangebracht, vgl. Angelo Gatti, Caporetto. Dal diario di guerra inedito, Bologna 1964; ebenso Alberto Monticone, La battaglia di Caporetto, Roma 1955.

Bemerkenswert ist auch der Umgang mit dem Thema Militärseelsorge, der in der Forschung kritisch als Machtinstrument Cadornas beschrieben worden ist, aber in der nationalen Erinnerung sowie in vielen Memoiren eher freundschaftlich und als verschworene Gemeinschaft beschrieben wird. Eine Schlüsselszene des Films ist der Kommentar eines Militärkaplans nach einem vernichtenden, sehr verlustreichen Angriff. Der Kommandeur, der fast seine gesamte Einheit verloren hat (außer den beiden Hauptpersonen, die zum Postholen geschickt worden waren und daher nicht dabei waren, als der Angriff losbrach), ruft klagend aus: „Wo war Christus in dieser Nacht?“. Der Militärkaplan, der neben einem Sterbenden kniet, erhebt sich neben dem Kommandeur und sagt: „Er ist hier unter uns; denn wenn es stimmt, dass Christus 33 war, als er starb, dann ist er auch einer vom Jahrgang 1884.“ Die Botschaft war hier nicht so sehr der historische Kontext und die Rolle der Geistlichen im Feld, sondern die Betonung des christlichen Märtyreropfers, die sich in dem Vergleich zu Jesus Christus niederschlägt.

Ein zweiter Kriegsfilm trug den Schlachtruf von Caporetto bereits im Titel: „Tutti a casa“ von Luigi Commencini (1960) thematisiert die Selbst-Demobilisierung italienischer Einheiten, verlegte sie aber in den nächsten Krieg. Die Handlung spielt nach dem italienischen Waffenstillstand am 8. September 1943, also im Zweiten Weltkrieg, stellt aber eine permanente Rückprojektion dar und greift in dem Schlachtruf die Unzufriedenheit der Soldaten am Isonzo auf, um generell die Sinnlosigkeit des Kriegs zu thematisieren. Gleichzeitig spiegelt der Film anhand der Geschichte des Leutnant Innocenzi („Leutnant Unschuldig“ – auch in dieser Namenswahl deutet sich der Märtyrertopos wieder an) auf seinem Rückzug durch halb Italien bis in seinen Heimatort die Metamorphose des italienischen Nationalethos und seiner Bürger wider, vom passiven Zuschauer zum aktiven Kämpfer, der für eine bessere Zukunft des Landes streitet – ein Leitmotiv des „nation building“ und seinem Ideal der „Italianità“.

Die Begriffe „Partisan“ und „Einheit“ Italiens verschmolzen zu einem nationalen Mythos. Der Antifaschismus diente nun als Gründungskonsens nicht nur für die Kriegserinnerung, sondern auch für die Politik, wurde aber seit dem Friedensvertrag Italiens 1947 mit den Alliierten und der Zuspitzung des Kalten Kriegs von einem antikommunistischen Paradigma überlagert; die Fokussierung verhinderte die Vollendung der von Kommunisten und Sozialisten geforderten Volksdemokratie, die ja das eigentliche *movens* der linken Widerstandsbewegung gewesen war.¹³² Demzufolge wurde ihnen trotz des überdurchschnittlich hohen Anteils kommunistischer Partisanenformationen an der Befreiung des Landes der Zugang zur politischen Macht durch die alliierte Militärregierung in vielen Punkten verweigert, da die Alliierten eine kommunistische Machtübernahme in Norditalien mit allen Mitteln verhindern wollten.¹³³ Dadurch spaltete sich der zunächst einigende nationale Freiheitskampf in zwei Spielarten des Resistenza-Mythos auf, einen christdemokratisch orientierten und einen kommunistischen Mythos.

Die Interpretationslinien schlossen sich jedoch nicht aus: Die in konservativen Kreisen übliche Lesart der Widerstandsbewegung als „zweites Risorgimento“ und das in linker

¹³² Auch im Folgenden vgl. Focardi, Gedenktage, S. 215; Lingen, Giorni di Gloria, S. 391.

¹³³ Zu den alliierten Befürchtungen bezüglich einer kommunistischen Revolte in Norditalien vgl. die Erinnerungen von Harold Macmillan, des britischen Vorsitzenden der Alliierten Militärkommission und offiziellen Ratgebers des britischen Oberkommandierenden, Feldmarschall Harold Alexander, in Italien, *The Blast of War, 1939–1945*, London 1967, S. 670; ders., *Tides of Fortune*, London 1969, S. 3.

Rhetorik übliche Verweisen auf einen „nationalen Befreiungskampf“ verschmolzen in den 1960er Jahren zu einem antifaschistischen Gründungsmythos, der alljährlich am Gedenktag des Kriegsendes, dem 25. April, feierlich beschworen wurde.¹³⁴ Gedenkpolitisch kam es dabei auch zu einer Verschmelzung zwischen Opfern des Ersten und des Zweiten Weltkriegs: Zur bestehenden Gedenkstätte auf dem Monte Grappa wurde 1974 ein Monument zu Ehren der Partisanenkämpfe am Grappa (1944–1945) hinzugefügt, rhetorisch mit der Widmung unterlegt, hier ruhten „Väter neben Söhnen, vereint im selben Schicksal, zur Mahnung künftiger Generationen“.¹³⁵ Allerdings zeigt schon die architektonisch wenig geglückte Verbindung der Bauten wie auch die Tatsache, dass die Gedenkstätte des Ersten Weltkriegs vom Staat instand gehalten wird, die für die Partisanen des Zweiten Weltkriegs von nicht-staatlichen Organisationen, wie fragil diese Konstruktion von Erinnerung ist. Alljährlich im August demonstrieren jedoch die Aufmärsche der Partisanenveteranen während der nationalen Gefallenenehrung am Monte Grappa, dass sie selbst sich als Erben der Kämpfer um die „Italianità“ begreifen und ihrem Verständnis nach durchaus in einer Reihe mit den Gefallenen der Isonzoschlachten stehen.

Inzwischen hat sich der Antikriegstopos weitgehend durchgesetzt und ist transnational gültig, wie nach dem Ende des Kalten Kriegs und im Zuge des europäischen Einigungsprozesses gerade in der Region Istrien zu beobachten ist. Das „Erinnerungs-Gebot“ hat auf slowenischer Seite einen Museums-Neubau in Kobarid ermöglicht und betont die gemeinsame Geschichte der Region sowie die Sinnlosigkeit des Soldatentodes auf beiden Seiten. Inwieweit sich dadurch eine Überwindung des in der italienischen Gesellschaft noch ausgeprägten Caporetto-Traumas erreichen lässt, ist jedoch fraglich.

Nach 1989: Caporetto als semantischer Code

Nach der Wende von 1989 kam es in Italien zu einer kompletten Neuausrichtung der Erinnerungskultur, insbesondere aber zu einer Debatte um den Gründungsmythos des Nachkriegsstaates.¹³⁶ Führende Intellektuelle des Landes streiten seit 1990 um das Gründungsnarrativ der Resistenza-Vergangenheit Italiens und die moralische Höherwertigkeit eines Dienstes am Vaterland auf der „richtigen“ Seite, bei der es vordergründig um Anerkennung von Wehrdienstleistenden im faschistischen Heer geht, im Kern jedoch um Anerkennung faschistischer Amtsträger. Führend für die eher rechte Geschichtssicht waren die Schriften Ernesto Galli della Loggia, einflussreicher Kommentator der Tageszeitung „Corriere della Sera“, insbesondere sein Essay von der Krise des Nationalen als Folge des überzogenen Staats-Antifaschismus.¹³⁷ Der Gegensatz zwischen linker und rechter Geschichtsinterpretation ist stark polarisierend und bestimmt das politische Tagesgeschehen sowie die Forschungslandschaft Italiens.

Seit dem Amtsantritt Silvio Berlusconis 1994 ist in der Erinnerungslandschaft Italiens insbesondere in öffentlichen Verlautbarungen zu beobachten, dass es zu einer Codierung

¹³⁴ Mantelli, Revisionismus durch „Aussöhnung“, S. 228.

¹³⁵ Vanzetto, Monte Grappa, hier und im Folgenden S. 365ff.

¹³⁶ Für einen Überblick vgl. Filippo Focardi, *La guerra della memoria. La Resistenza nel dibattito politico italiano dal 1945 a oggi*, Roma 2005.

¹³⁷ Ernesto Galli della Loggia, *La morte della patria. La crisi dell'idea di nazione tra resistenza, antifascismo e repubblica*, Roma/Bari 1996; ders., *Resistenza: Così è morto la patria* (Corriere della Sera, 9. 3. 1996, abgedruckt in: Focardi, *La guerra della memoria*, S. 281).

historischer Topoi kommt. Dabei verlassen Rückbezüge auf historische Ereignisse häufig den historischen Kontext und werden zu einem semantischen Code. Der italienische Ministerpräsident Berlusconi war einer der Ersten, der den Begriff „Caporetto“ wieder in politischem Kontext benutzte. Als beispielsweise seine Parteifreundin Alessandra Mussolini 2003 in Udine eine Wahlschlappe hinnehmen musste, konstatierte der Premier in der Aussprache mit dem enttäuschten Koalitionspartner Umberto Bossi von der Lega Nord, Alessandra habe „ihr Caporetto“ eingefahren, doch noch sei die Schlacht um die Wählergunst nicht verloren.¹³⁸ Zum einen wird hier eine nationale Spielart der militärischen Niederlage auf das Politische übertragen, wie es etwa mit Verweis auf Napoleons Niederlage bei Waterloo im deutschen Kontext üblich ist. Unübersehbar steht der Vergleich aber auch für ein wiedererwachtes politisches Interesse Italiens am Adriaraum, insbesondere an der Region um Triest, sowie einem neu erwachten nationalistischen Diskurs um Italiener als Opfer. Die Betonung alter und neuer Opfer im Raum Isonzo – stets aus der einfachen Landbevölkerung – stellte zudem ein Leitmotiv innerhalb des italienischen „nation buildings“ dar und erinnert an das Caporetto-Narrativ. Dies wird an der Debatte um die Ermordung italienisch-stämmiger Bürger in den Karsthöhlen („Foibe“) durch Tito-Partisanen vom Frühjahr 1945, wie sie seit 2001 in Italien geführt wurde, besonders augenfällig.¹³⁹ Damit ist die Ermordung von ungefähr 5 000 italienischen Bürgern gemeint, die im Frühjahr 1945 Opfer jugoslawischer Partisanentruppen wurden, die sie in die Karsthöhlen hinabstießen oder aber in Internierungslagern umbrachten. Der Nexus zur Expansionspolitik Mussolinis im Raum Triest, als deren Repräsentanten diese Italiener gesehen wurden, sowie zu den italienischen Kriegsverbrechen auf dem Balkan wird dabei ausgeblendet.

Die Betonung der italienischen Opfer der Foibe dient der Betonung von „Italianità“ und ist im Kontext des politischen Wandels nach dem Kalten Krieg zu sehen, wo aus einer Grenzregion plötzlich wieder das „Herz Mitteleuropas“ (Tourismus-Slogan) wurde.¹⁴⁰ Berlusconis Regierung legte 2005 als Gedenktag an die Opfer der Foibe wie auch an die Vertriebenen aus Istrien und Dalmatien (Fiume) den 10. Februar fest – der Tag des Friedensvertrags von 1947. Der Nexus zwischen der Ermordung der vertriebenen Italiener aus Istrien mit der kriegserischen Expansion unter dem faschistischen Regime kann durch die Einführung dieses Gedenktages erneut vermieden werden, stattdessen wird noch einmal an den Ersten Weltkrieg und den damaligen Verlust Fiumes angeknüpft. Die Rhetorik politischer Gedenkreden im Raum Istrien hat sich seit 2007 verschärft, die italienische Seite spricht von „slavo-communismo“ und „ethnischen Säuberungen“, die kroatische sieht den Grenzvertrag von Osimo (1975), der den endgültigen Verbleib Istriens bei Jugoslawien festschrieb¹⁴¹, durch diesen „offenen Revanchismus“ gefährdet.¹⁴²

¹³⁸ Corriere della Sera, 10.6.2003: La Caporetto inattesa. Il difficile „dopo Guerra“. Sconfitti, e tutti contro tutti. La Caporetto di Alessandra „bella e brava“. Dopo veleni e liti arriva la resa dei conti.

¹³⁹ Focardi, La guerra della memoria, S. 75ff.

¹⁴⁰ Zur sehr komplexen Problematik der „Foibe“ vgl. Wörsdorfer, Krisenherd Adria, S. 478ff.; zur italienischen Rhetorik vgl. Gaia Baracetti, Foibe: Nationalism, Revenge and Ideology in Venezia Giulia and Istria 1943–45, in: Journal of Contemporary History 44 (2009), H. 4, S. 657–674.

¹⁴¹ Volltext unter <http://www.itccarli.it/Novecento/osimo.php> (31.5.2012).

¹⁴² Als Überblick über die Debatte vgl. Gianni Oliva, Die Foibe: Die Gründe eines Schweigens, in: Renato Cristin (Hrsg.), Die Foibe/Foibe. Vom politischen Schweigen zur historischen Wahrheit/Dal silenzio politico alla verità storica, Berlin 2007, S. 53–60, hier S. 55; zu den Spannungen zwischen Italien und Kroatien im Jahr 2007 vgl. unter http://diepresse.com/home/politik/zeitgeschichte/538743/Italiens-Praesident_FoibeMassaker-nicht-vergessen (22.2.2011).

Solcherlei Semantik führt inzwischen dazu, dass bestimmte Medien 2010 nun wieder bei der Rhetorik von 1918 angekommen sind: Der kommerzielle Internetdienst „cronologia.leonardo.it“ vermeldete am 12. Oktober 2010, Caporetto stünde für die Fehler der italienischen Führung, aber ebenso als Chiffre für den Heldenmut und den Opferwillen der einfachen Italiener, die „mit ihrem Blut [...] eine sichere Niederlage in einen Sieg verwandelt“ haben.¹⁴³ Zumindest in den Medien bleibt daher die Konnotation ambivalent und weist eher auf ein Fortwirken der traumatischen Niederlage hin. Allenfalls die Sportberichterstattung ist eindeutig: Dort ist nach einem verlorenen Spiel die Redewendung gängig, hier habe sich ein „Caporetto“ ereignet – mit der Konnotation, dass dies für die Gesamtwertung jedoch nicht bedrohlich sei.¹⁴⁴

„Caporetto“, so hat eine Analyse des Sprachgebrauchs ergeben, steht also für eine verheerende Niederlage, die das Potenzial in sich trägt, durch Wechsel der Taktik und Erhöhung der Anstrengungen später doch noch in einen Sieg verwandelt werden zu können; Caporetto steht damit aber auch für mangelnde Motivation, schlechte Lageeinschätzung, falsche Taktik – eben für „all die italienischen Grundübel“¹⁴⁵, die in der öffentlichen Wahrnehmung Italiens rückblickend nicht nur für die Niederlage am Isonzo, sondern auch für die verspätete nationale Einheit verantwortlich waren.

Fazit

Das italienische Trauma des Ersten Weltkriegs wurde nicht direkt aus einer militärischen Niederlage, der von Caporetto, gespeist, sondern vielmehr aus einer grundlegenden Legitimationskrise des italienischen Staates und seiner politischen Ziele an sich. Insbesondere auf der Ebene der Erinnerungskultur zeigen sich die Erschütterungen der Niederlage innerhalb der italienischen Gesellschaft und ihr Niederschlag in der nationalen Trauer um die Kriegstoten, die hier für die Zwischenkriegszeit nachvollzogen wurden. Nur ein heroischer Kult um die Gefallenen, so das Deutungsangebot des Faschismus an die italienische Gesellschaft, konnte alle vorausgegangenen Ambivalenzen und politischen Demütigungen vergessen machen. Dadurch verschwand temporär auch der Bündniswechsel aus dem nationalen Gedächtnis, ohne freilich das Dilemma aufzulösen, dass er die Ursache dafür war, dass es zunächst nach 1918 zu keiner eindeutig positiven Kriegserinnerung kam und sich das Siegernarrativ erschwerte.

War Caporetto eine „notwendige Tragödie“ auf dem Weg zu einer homogenen Nation, wie Isnenghi als Hauptthese in seiner Schrift über die „gestörte italienische Nationalidentität“ folgert?¹⁴⁶ Zumindest ist der Mobilisierungseffekt, den der Schock von Caporetto ausgelöst hatte, nicht zu übersehen und könnte die These von der Notwendigkeit stützen:

¹⁴³ „Caporetto ha messo in luce le pecche degli alti comandi militari italiani e la loro inettitudine, ma ha anche fatto risplendere l'eroismo dei fanti italiani, che con il sangue hanno fermato gli austriaci e trasformato una rotta nella vittoria finale.“ <http://www.blitzquotidiano.it/dopo-caporetto-umiliati-i-general-eroi-i-fanti-588986> (6.1.2010).

¹⁴⁴ Corriere della Sera, 19.9.2005: Europei di Basket. L'Italia si riscatta a suon di Canestri, S. 50; Corriere della Sera, 15.6.2002: Se Italia batte Italia: uno strano derby (Calcio).

¹⁴⁵ So eine Buchkritik, in: Corriere della Sera, 29.7.2002: Il riscatto degli eroi sul fiume della Grande Guerra (Buchkritik, zu John R. Schindler, Isonzo. Il massacro dimenticato della Grande Guerra, Gorizia 2002).

¹⁴⁶ Isnenghi, La tragedia necessaria, S. 8.

Um den Feind von italienischem Boden zu vertreiben, fanden sich 1917 zuvor undenkbbare Konstellationen zu Zweckbündnissen zusammen und mobilisierten die Soldaten letzte Reserven. Man kann daher zumindest bei städtischen Ober- und Mittelklassen bei Kriegsende von einem ersten gemeinsamen „Nationsgefühl“ sprechen.¹⁴⁷ Auch die Konstruktion des Kriegstraumas durch eine monumentale Gedenkpolitik betonte dieses Gemeinschaftsgefühl von „Italianità“. Der Mobilisierungs-Effekt der Niederlage zeigte sich auch erneut nach dem 8. September 1943, als die politischen Gegensätze überwunden und zur Erreichung des gemeinsamen Ziels – der Vertreibung der deutschen Besatzer – alle nationalen Kräfte gebündelt werden konnten.

Doch Kontinuität erfuhr nicht nur die These eines notwendigen Opfers auf dem Weg zur Einheit, sondern auch die von der nationalen Tragödie: Nach beiden Kriegen wurde in der italienischen Wahrnehmung die unter hohen Opfern erkaufte nationale Kriegsanstrengung von den Alliierten marginalisiert und außenpolitisch in der Nachkriegsordnung mit Zurückweisung italienischer Forderungen bekräftigt. Das kulturelle Trauma erhielt dadurch gleichsam eine Art Echo von außen. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Kriegserinnerung im istrischen Grenzraum weiterentwickelt, wie stark sie von Politikern instrumentalisiert werden wird und inwieweit sie sich in das italienische Nationalnarrativ einschreiben kann. Gleichzeitig kann der Topos von der „notwendigen Katastrophe“ nämlich nicht überdecken, dass es selbst der Widerstandsbewegung *Resistenza* nicht gelungen ist, nach 1945 das *momentum* der Massenbewegung auszunutzen, um eine innere Einheit zwischen „Staat“ und „Volk“ zu schmieden und dauerhaft in der nationalen Identität zu verorten.

¹⁴⁷ Janz, Das symbolische Kapital der Trauer, S. 259; Knox, *To the Threshold*, S. 217.